# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.




Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 8. Elbing, Dienstag, 10. Januar 1893. 45. Jahrg.


## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 9. Jan.

**Zu den angeblichen Welfenfondsquittungen** veröffentlicht der „Reichsanzeiger" die vollständige Correspondenz des Reichskanzlers v. Marschall mit dem deutschen Gesandten in Bern aus dem Frühjahr 1892. Nach dem Ergebniß dieser Correspondenz erschien im April 1892 der bekannte in Württemberg gemaßregelte Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Miller. Derselbe theilte ihm mit, daß ihm von „einer in hoher Stellung befindlichen Persönlichkeit" das Anerbieten gemacht worden sei, auf Grund von 100 unverbrannten Belegen zum Welfenfonds eine Broschüre zu verfassen und mit seinem Namen zu decken. Er, Miller, sei von der Echtheit der Belege fest überzeugt, halte aber die Publikation für pflichtwidrig, weil dieselbe „einen Skandal der gemeinsten Sorte mit unberechenbaren Folgen" bedeuten könne. Er könne nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er die Belege vernichtet habe. Er theile dies dem Gesandten mit, um sich vor der Rache der betheiligten Person eventuell zu schützen. Mitwisser sei der Sohn eines Professors Lunge in Zürich, ein Correspondent für auswärtige Blätter. Der deutsche Gesandte sandte demnächst ohne Ermächtigung des Reichskanzlers einen Kanzleibeamten nach Zürich, welchem Miller in seiner Wohnung ein angeblich 115 Originalquittungen umfassendes Convolut und von diesen angeblichen Quittungen die oberste unter Verdeckung der Namensunterschrift vorzeigte und demnächst den Akt der Verbrennung des Convoluts vornahm. Bei diesem angeblichen Verbrennungsakte befand sich der Beamte zwar in dem betreffenden Zimmer anwesend, vermied es indessen, der ihm vom Gesandten von Bülow ertheilten Weisung gemäß, selbst dem Akte zuzuschauen. Der Hauptmann Miller theilte demnächst dem Gesandten von Bülow brieflich mit, daß 115 Quittungen verbrannt seien und die Broschüre nach Verhandlung mit dem Verleger Cäsar Schmidt wenigstens vorläufig nicht erscheinen solle. Weitere Verhandlungen mit dem Hauptmann a. D. Miller und dem jungen Lunge wurden von dem Gesandten auf Befehl des Reichskanzlers in Vertretung Marschall abgelehnt. Der Reichskanzler erklärt, alle Veranlassung zu haben, die Angelegenheit „für einen Schwindel schlimmster Art" zu halten.

Ueber den angeblichen Hintermann des Miller ergiebt sich aus den Veröffentlichungen des „Reichsanzeigers", daß derselbe ein Herr v. H. oder W. sein soll, den Namen weigert sich Miller anzugeben.

Vorstehende Mittheilungen des „Reichsanz." decken sich im wesentlichen mit einer Mittheilung, welche die „Frankf. Ztg." aus Zürich, offenbar von demselben Miller erhält. Miller behauptet darin, daß ihm im Falle des Zustandekommens eines Ausgleichs mit dem Herzog von Cumberland das Vernichtungsrecht von dem Eigenthümer der Quittungen zugestanden worden sei.

Endlich veröffentlicht noch Cäsar Schmidt aus Zürich in der „Frankfurter Ztg." eine Erklärung. Darnach ist dasjenige, was der „Vorwärts" veröffentlichte, wörtlich der seiner Zeit von ihm angekündigten, dann aber doch nicht herausgegebenen Broschüre entnommen. „Bekanntlich verzichtete ich auf die Herausgabe, weil der Verfasser der Broschüre mir die Originale der Quittungen nicht zeigen wollte oder konnte. Aus dieser wörtlichen Uebereinstimmung geht hervor, daß entweder der Verfasser jenes Manuskriptes dem „Vorwärts" die betreffenden Seiten zum Abdruck übergeben hat, oder daß die Veröffentlichung durch den „Vorwärts" auf einem Vertrauensmißbrauch beruht."

Zu Eingang der Veröffentlichungen wird im „Reichsanzeiger" ausgeführt: Die Reichsregierung, die 1892 sich mit der Angelegenheit befaßt hat, ist dabei von Anfang an der Ueberzeugung gewesen, daß es sich um eine Täuschung handelte, wobei dahingestellt bleiben muß, ob und wie weit die eine oder andere der in jener Korrespondenz genannten Personen sich dessen bewußt war. Von anderen Gründen abgesehen, ging die Gewißheit, daß hier eine Fälschung vorliege, schon aus dem Umstande hervor, daß bezüglich der Verwendung von Welfenfondsgeldern zu geheimen politischen Zwecken die Empfangsbescheinigungen des Reichskanzlers bezw. des von ihm bevollmächtigten Beamten die ausschließlichen kassenmäßigen Belege bildeten, daß diese Bescheinigungen jeweils nach erfolgter Verrechnung vernichtet wurden und Quittungsformulare der in nachstehender Korrespondenz bezeichneten Art niemals existirt haben.

Wenn der „Vorwärts" nunmehr nicht mit weiteren Belegen herausrücken kann, ist derselbe offenbar von einem Schwindler grob düpirt worden.

**Zum Bergarbeiter-Ausstand** liegen neuerdings folgende Nachrichten vor:

Die aus dem Rechtsanwalt Heyder, sowie den Bergleuten Fox, Schäfer und André bestehende Abordnung aus dem Saarrevier wurde heute im Auftrage des Ober-Präsidenten Nasse zunächst von dem Regierungsrath zur Nedden empfangen. Nachdem der Oberpräsident von der Zusammensetzung der Abordnung und von dem Zweck ihres Kommens sich hatte Bericht erstatten lassen, ließ er derselben nachfolgende Erklärung vorlesen: „Der Oberpräsident lehnt die Annahme der Deputation ab, 1) weil dieselbe nicht ausschließlich aus fiskalischen Bergleuten besteht, wie er nach der Anmeldung annehmen mußte, und 2) weil die Deputation nach den dem Regierungsrath zur Nedden gemachten Angaben kommt, um Beschwerden und Anträge der ausständigen Bergleute vorzutragen, hinsichtlich deren allein die vorgesetzten Bergbehörden zuständig sind. Der Oberpräsident räth den ausständigen Bergleuten des Saarreviers dringend, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen und warnt vor Ausschreitungen jeder Art, insbesondere gegen die arbeitswilligen Bergleute."

In Essen a. d. Ruhr wird die Lage für sehr ernsthaft angesehen, namentlich für Gelsenkirchen werde die Niederlegung der Arbeit für heute befürchtet. Der Ausschuß des Bergbauvereins trat in Essen zu einer Sitzung zusammen.

In einem Berichte der „Köln. Ztg." über die Essener Bergarbeiterversammlung am 8. Januar, dessen einseitige Färbung allerdings augenfällig ist, lesen wir: „Der Saal war von etwa 1000 Personen stark besetzt, darunter 80 Prozent junge Burschen. Auf der Tagesordnung stand: „Verhalten gegenüber dem Ausstand im Saarrevier." Die ersten Redner drückten sich noch vorsichtig aus. Man stellte erst durch Abstimmung fest, daß die Bergleute an der Saar zum Ausstand berechtigt seien. Man müsse ihnen helfen. Geld besäße man selbst nicht, man sei am Verhungern. (Bei einem Hauerlohn von 4 Mk. und mehr.) „Also Ausstand", scholl es aus der Versammlung. Nachdem so das Wort gefallen war, ging man auf das Ziel los. Bunte, Schröder, Schöttkau u. A. m. ergingen sich in maßlosen Behauptungen. Die Gelsenkirchner und Harpener Gesellschaften — behaupteten sie — hätten 30 pCt. Dividende jahrelang vertheilt, die Kapitalisten seien Bluthunde; der Arbeiter habe kein Geld, um Fleisch zu essen, und nach wissenschaftlichen Untersuchungen müsse er, um seine Kraft zu ersetzen, täglich 25 Pfund Kartoffeln essen, das könne man doch nicht 2c. Schließlich setzte man einen Ausschuß nieder; ein Theil desselben sollte sofort nach Gelsenkirchen, ein anderer nach Dortmund fahren und zwei dortige Versammlungen für den Ausstand beeinflussen; denn allein könne man den Ausstand nicht machen. Am Sonntag soll sodann in Essen die endgiltige Entscheidung getroffen werden. Man ist an Rodomontaden der Sozialdemokraten gewöhnt, immerhin läßt sich die Zukunft nicht übersehen. Heute (Freitag) ist Feiertag, morgen wird blau gemacht und wenn dann Sonntag tüchtig geredet und gezecht wird, gehen am Montag Blaumacher und Ausständige leicht ineinander über. Die Lage ist allerdings für einen Ausstand so ungünstig wie möglich; die Eisenwerke gehen schlecht und machen sich nicht viel daraus, den Betrieb einzustellen. Die Kohlenvorräthe sind groß (Krupp hat allein 30,000 Tonnen Briketts), der Kohlenmarkt ist flau und die Zechen können leicht 10,000 bis 20,000 Mann entbehren. Der Ausfall eines Ausstandes ist daher nicht zweifelhaft. Wir wollen hoffen, daß eine besonnene Mehrzahl gegen die Einschüchterungsversuche der Hetzer und unreifen Burschen standhalten wird."

*

Man mag immerhin zu der **Idee des Weltfriedens** seine eigene Stellung nehmen; es läßt sich doch nicht leugnen, daß die Propaganda dafür allenthalben sichtbar an Boden gewinnt und immer weitere Kreise ergreift, allerdings in allen übrigen civilisirten Ländern mehr als im deutschen Reiche selbst. So hat neuerdings im dänischen Folkething der ehemalige Kavallerieoberst und Abgeordnete Friederik Bajer mit neun Gesinnungsgenossen den Antrag eingebracht: die Regierung wolle mit den Regierungen von Schweden und Norwegen einen permanenten Schiedsgerichtsvertrag anbahnen und der diesbezüglichen, von den Vereinigten Staaten ergangenen Einladung nachkommen. Dieser Antrag wurde mit 35 gegen 20 Stimmen angenommen und hat in der Presse keineswegs die Beachtung gefunden, welche ihm zukommt. Auch in der Schweiz ist die von Amerika ausgegangene Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen und der Bevollmächtigte der eidgenössischen Regierung, Herr Claparède, hat sich zur Stipulirung des betreffenden Vertrags nach Washington begeben. In England wird ein entsprechender Antrag in der nächsten Session im Unterhause eingebracht werden, und unterstützt von zahlreichen Massenpetitionen aus dem Lande hat er alle Aussicht durchzukommen. Die Hoffnung auf eine „Friedfertigung" Europas, die noch so vielen Leuten als eine utopistische Seifenblase erscheint, wäre damit ihrer Erfüllung schon erheblich näher gerückt. Gleichzeitig zeigt eine Reihe von Kundgebungen, die der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde zu ihrer kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung zugegangen und von Frau von Suttner im „W. Tagbl." veröffentlicht worden sind, daß auch in den übrigen europäischen Ländern fleißig für die Friedenssache gestrebt und gearbeitet wird. In Holland hat sich ein „parlamentarischer Verein zur Förderung der Schiedsgerichte" gebildet, dessen Vorsitzender der Präsident der ersten Kammer und dessen Mitglieder die überwiegende Majorität beider Kammern geworden sind. In Italien hat die Propaganda und die sie betreibende „Unione Lombardo" zahllose Anhänger: zur Zeit wird ein Almanach des Titels „Giù le armi!" (Die Waffen nieder!), der unter Mitwirkung der ersten Künstler und Autoren entstanden ist, in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und gekauft. In Spanien fand am Tage der Kolumbusfeier zu Barzelona ein großes Meeting der »Liga de la Pax« statt. Auf dem spanisch-portugiesisch-amerikanischen „geographischen Kongreß", der Ende Oktober in Madrid abgehalten ward, wurden Resolutionen zu Gunsten des internationalen Schiedsgerichts einstimmig angenommen. In gleicher Weise hat der iberisch-amerikanische Juristenkongreß für den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen zwischen den spanisch-amerikanischen Staaten gestimmt, kurz danach auch der merkantile Kongreß. Der spanische Senat hat sich übrigens bereits im Juni 1890 auf den Vorschlag des Senators Arturo de Marcoartu für die Abschließung von Schiedsverträgen mit allen zivilisirten und unabhängigen Staaten ausgesprochen. In Norwegen ist nach einer Erklärung des Storting-Präsidenten die große Mehrzahl des Volkes, der Regierung und der Nationalversammlung bereit, mit allen Ländern, die dazu willig seien, dauernde Schiedsgerichtsverträge abzuschließen.

Alle diese Kundgebungen und Willensäußerungen geringschätzig übersehen zu wollen, wie es vielfach geschieht, hieße sich der Erkenntniß verschließen, daß das Bedürfniß nach Völkerfrieden und Abrüstung allen zivilisirten Nationen in gleicher Stärke gemeinsam ist. In den Verhandlungen des Reichstags über die Militärvorlage werden diese Dinge ohne Frage zur Sprache kommen und dabei auch einmal dem Vertreter der deutschen Reichsregierung Gelegenheit geben, seine Stellung zur Frage der internationalen Schiedsgerichte auseinanderzusetzen.

*

**Die Zahl der Opfer im Panamaskandal** wächst immer noch. Die ehemaligen Minister Fallières, Flourens, Granet, Devès sind so schwer verdächtigt, daß bei ihnen Haussuchung gehalten wurde und Baihaut ist sehr schlimm daran. Delahaye droht immer noch mit neuen Enthüllungen; es scheint aber, daß die Regierung den Spieß umdrehen will und ihm zur Abwechselung auch einmal droht. Der ministerielle „Soir" fordert die Verhaftung Delahayes, bis derselbe alle Bestochenen, sowie alle Besitzer von Bestechungsbeweisen genannt habe. Leider unterläßt es der „Soir" mitzutheilen, wie er sich die Verhaftung denkt. Delahaye ist Abgeordneter; eine Verhaftung ohne Ermächtigung durch die Kammer ist daher undenkbar. Die Kammer jedoch wird sich wohl hüten, diese Ermächtigung zu ertheilen, da gegen Delahaye absolut nichts vorliegt, was eine Verhaftung rechtfertigen könnte. Daß Anstand und Sitte bei dem ganzen Rummel nichts gewinnen, zeigt folgender Auszug aus einem Artikel Rochefort's, des Mannes der gepfefferten Phrase:

„Herr Carnot ist der Beschützer einer Bande von Hallunken, die sich nur mit derjenigen der Hausdiebe von Neuilly vergleichen läßt, deren Häuptling, der Mörder Michon, übrigens ein glühender Opportunist war. Wenn er in seinem Elysêepalast ein offizielles Gastmahl veranstaltete, so mußte er natürlich zu Frau Carnot sagen: „Zu Deiner Rechten wirst Du den Dieb Rouvier und zu Deiner Linken den Dieb Devès setzen. Ich aber werde zu meiner Linken die Gattin des Diebes Jules Roche und zu meiner Rechten die Frau des Diebes Albert Grévy haben." Wir wollen hinzufügen, daß die anständigen Leute, die er einladen mochte und die sich inmitten einer so traurigen Gesellschaft an seiner Tafel niedersetzten, vollberechtigt wären, von ihm Rechenschaft zu verlangen, weil er sie mit Individuen zusammenbrachte, deren Niedertracht ihm bekannt war. Wenn man Leute dieses Schlages bei sich versammelt, so sollte man wenigstens so ehrlich sein, an die anständigen Menschen, die man mit ihnen einladet, ein etwa wie folgt lautendes Billet zu schreiben: „Kommen Sie doch heute ohne Umstände zum Diner, ich möchte Sie einigen ehemaligen Sträflingen vorstellen."

Der Panamaskandal hat nun auch den Judenhaß gezeitigt, als ob die Juden was dafür könnten, daß sich über hundert christlich-gallische Abgeordnete bestechen ließen. Ohne Frage ist der Bestohlene ein größerer Lump als der Bestechende, und je niedriger der Letztere steht, desto gemeiner ist die Gesinnung derjenigen, die aus unreiner Hand Geld nehmen. Zu dieser einfachen Erkenntniß vermochte sich die von Marquis Morès einberufene Antisemitenversammlung nicht aufzuschwingen. Die Versammlung war von mehreren tausend Theilnehmern besucht. Drumond und Rochefort wurden zu Ehrenpräsidenten, Morès und Guérin, der Letztere vom „Libre Parole", zu Präsidenten ernannt. Ueber 200 Polizei-Agenten waren in und vor dem Lokal aufgestellt, während auf der Estrade ein Polizei-Commissar postirt war. Morès als erster Redner entwickelte das Programm der französischen Antisemiten, als dessen Ausgangspunkt er die Entziehung des Bürgerrechts der Juden, die Trennung von Kirche und Staat, die direkte Befragung der Nation, die Einrichtung eines obersten Gerichtshofes für die öffentliche Wohlfahrt zum Zwecke der Entziehung aller im Laufe dieses Jahrhunderts an der Börse erworbenen Vermögen 2c. bezeichnete. Die Rede wurde vielfach von lebhaftem Beifall unter den Rufen: „Tod den Juden!" unterbrochen. Aehnlich wie Marquis Morès sprach der Redakteur Guérin. „Wir leben", so führte er ungefähr aus, „in einem offenen Kriege zwischen Dieben und Bestohlenen. Es ist Zeit, daß ein Sondergericht den Juden und Panamisten ihre Beute wieder entreißt." Einer von einem dritten Redner beantragten Resolution, die Emanzipation der Juden wieder rückgängig zu machen, wurde ungeheurer Beifall gespendet. Hierauf wollten eine Anzahl Anarchisten auf die Redner-Tribüne steigen, um zu reden. Dadurch entstand eine große Schlägerei, die die Polizei zur Schließung der Versammlung nöthigte. Es fanden nachher noch Demonstrationen vor dem Gebäude der „Libre Parole" statt, bei welcher die Polizei viele Verhaftungen vornahm.

### Inland.

* **Berlin**, 8. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich am Freitag, dem Sterbetage der Kaiserin Augusta, nach Charlottenburg und legten dort im Mausoleum auf den Sarg der Kaiserin Augusta einen prachtvollen Kranz nieder, der aus safrangelben italienischen Rosen, weißen Kamelien und Maiblumen geflochten war und auf der lang herabwallenden weißen Atlasschleife in Golddruck die Initialen des Kaiserpaares mit der Krone darüber trug. Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden hatten einen Kranz aus Rosen und Maiblumen mit den Namen Friedrich und Hilda auf der Schleife niederlegen lassen. Auch der ehemalige Hofstaat der Kaiserin Augusta hatte sich eingefunden, um den Sarg mit Blumen zu schmücken. — Der Kaiser reist Montag Mittag zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Sigmaringen.

— Die gegenwärtige Knappheit der Staatsfinanzen wird kein Hinderniß für die Fortführung der Reorganisation der Gewerbe-Inspektion im preußischen Staatshaushalt für 1893—94 bilden. Die Reorganisation wurde im Jahre 1891—92 begonnen und wird voraussichtlich im Jahre 1894—95 zu Ende geführt werden. Sie ist bekanntlich so in die Wege geleitet, daß in der Regel bei jeder Regierung ein Regierungs-Gewerberath angestellt und daß jeder Regierungsbezirk in Inspektionsbezirke eingetheilt, sowie für jeden der letzteren ein Gewerbe-Inspektor angestellt wird. Die Regierungsbezirke, für welche man keine Regierungs-Gewerberäthe in Aussicht genommen hat, sind Gumbinnen, Marienwerder, Cöslin, Stralsund, Bromberg, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und Sigmaringen. Dagegen sind den bei den anderen Regierungen derselben Provinzen angestellten Gewerberäthen für diese Bezirke Hilfsarbeiter beigegeben, bezw. sollen es noch werden. Ueberhaupt ist die Reorganisation, welche die Regierungs-Gewerberäthe betrifft, schon zum größten Theil vollendet. Es steht nur noch die Anstellung weniger Gewerberäthe aus. Die Hälfte der noch nöthigen Stellen dürfte im Etat für 1893—94 gefordert werden. Aehnlich steht es mit den Assistentenstellen. Dagegen ist noch mehr als die Hälfte der in Aussicht genommenen Gewerbe-Inspektorenstellen gegenwärtig nicht besetzt. Hier dürfte der nächstjährige Etat eine bedeutende Vermehrung in Vorschlag bringen. Bisher ist allein für die Besoldung der in Folge der Reorganisation zur Anstellung gelangten neuen Beamten ein jährliches Mehr von rund 200,000 Mark in den Etat gekommen. — Dies wird im bevorstehenden Jahre wiederum eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Im Uebrigen wird gleichzeitig mit der Weiterführung der Reorganisation der Gewerbe-Inspektion auch die Ueberweisung der Dampfkessel-Revision auf die Gewerbe-Inspektion fortgeführt werden. In zwölf Regierungsbezirken ist dieselbe bereits erfolgt. Für das nächste Jahr ist sie in Aussicht genommen für die Bezirke Frankfurt, Breslau, Liegnitz, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Erfurt und Schleswig. Diese Ueberweisung der Kessel-Revisionen ist auch insofern auf die finanzielle Seite der ganzen Angelegenheit von Einfluß, als mit der Zunahme der Dampfkessel natürlich auch die anfänglich ins Auge genommene Zahl der Gewerbe-Inspektoren eine Vermehrung erfahren muß. Schon im laufenden Jahre hatte sich herausgestellt, daß in Folge der in zwei Bezirken vorhandenen größeren Zahl der Dampfkessel sich drei Gewerbe-Inspektoren mehr nöthig zeigten als ursprünglich angenommen war.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß für eine Anzahl bisher gebräuchlicher Fremdausdrücke im Eisenbahnwesen für den amtlichen Verkehr in Zukunft einheitliche deutsche Bezeichnungen zur Anwendung kommen sollen. So soll es künftig heißen: Vollspurbahn statt Bahn mit normaler Spurweite, Nebeneisenbahn oder Nebenbahn statt Bahn untergeordneter Bedeutung (Sekundärbahn), Grundstellung statt Normalstellung (der Weichen), Merkzeichen statt Markirzeichen, Uebergänge in Schienenhöhe statt Niveau-Uebergänge, Schranke statt Barriere, Umgrenzung des lichten Raumes statt Normalprofil des lichten Raumes, Sonderzüge statt Extrazüge, Gefahrsignal statt Alarmsignal, Signalarm statt Telegraphenarm oder Signalflügel, Signalmast statt Telegraph. Außerdem wird in den amtlichen Erlassen des Eisenbahnministeriums schon seit längerer Zeit regelmäßig das Wort Abtheil statt des früher gebräuchlichen Ausdrucks Coupee angewandt. An Stelle der bisherigen Schreibweise „Geleis" endlich soll die Form „Gleis" treten.

— Im Jahre 1892 sind im Ganzen 5087 preußische Orden und Ehrenzeichen verliehen worden gegen 5550 im Jahre 1891, 5777 im Jahre 1890, 5108 im Jahre 1889, 5308 im Jahre 1888, 4208 im Jahre 1887 und 4776 im Jahre 1886. Der höchste preußische Orden, der Orden vom schwarzen Adler ist 13 (im Vorjahre 8) mal verliehen worden. Der Ausfall wurde indessen durch die erheblich größere Anzahl ausländischer Orden und Ehrenzeichen ausgeglichen, die aus verschiedenen Gründen im vorigen Jahre verliehen wurden. Sie betrug 1999 gegen 1466 im Jahre 1891. An der Spitze der ordenverleihenden Regenten steht diesmal der König von Württemberg mit 197 (im Vorjahre 83) Verleihungen. Dann folgen Rumänien mit 157 (59), Italien mit 147 (18), Rußland mit 145 (42), Baden mit 132 (100), die Herzöge von Sachsen mit 103 (126), die Niederlande mit 100 (39), der König von Sachsen mit 88 (72), Mecklenburg mit 87 (37), Hessen mit 69 (55), Türkei mit 68 (65), Oesterreich mit 61 (86), Hohenzollern mit 61 (21), Anhalt mit 56 (27), Schweden und Norwegen mit 53 (16), Großherzogthum Sachsen mit 48 (26), Schwarzburg mit 47 (23), Braunschweig mit 44 (39) &c.

— Die Beschränkung der Ausgaben im preußischen Staatshaushalt erstreckt sich auch auf die Dienstreisen der Beamten. Die Amtsreisen werden soweit es möglich, zusammengelegt, indem die Mehrzahl von Dienstreisen zu einer ununterbrochenen Folge vereinigt wird. Auch wird darauf geachtet, daß bei allen vorzunehmenden Reisen ein unbedingt dazu nöthigender dienstlicher Anlaß vorliegt. Wenn der etatsmäßige Diäten- und Reisefonds im Laufe des Jahres einer baldigen Erschöpfung entgegengeht, werden die an sich aufschiebbaren Reisen bis zum Beginn des neuen Etatsjahres oder bis dahin ausgesetzt, wo es als gewiß angenommen werden kann, daß zu ihrer Betreibung die Mittel aus dem Etatsfonds ohne dessen Ueberschreitung ausreichen.

## Ausland.

**Schweiz.** Bern, 8. Jan. Der hiesige Gewerbe-Verein veröffentlicht nunmehr Aufrufe, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wird, keine französischen Waaren mehr zu kaufen, französische Handlungsreisende mehr zu empfangen und alle Beziehungen zu solchen Handelsleuten abzubrechen, welche noch französische Waaren verkaufen.

**Frankreich.** Paris, 8. Jan. Die gestrige Gegenüberstellung Lesseps und Consorten mit Blondin ergab in Folge des Geständnisses Cottus wichtige Ergebnisse für die Untersuchung. Der Zwist zwischen dem Justizminister Bourgeois und Franqueville brach aus, weil der letztere alle compromittirten Persönlichkeiten in die Verfolgung hineinziehen will. — Déroulède hat sich zum Besuche Rocheforts nach London begeben, um eine gemeinsame Aktion zu berathen, welche bei Wiedereröffnung des Parlaments beginnen soll.

**Rußland.** Warschau, 8. Jan. Gestern hat auch in Lodz die Prüfung der deutschen Beamten und Arbeiter in den Fabriken begonnen, welchen wegen Nichtkenntniß der russischen Sprache die Ausweisung angedroht war. 1300 Deutsche haben sich zur Prüfung gemeldet. Dieselbe wird vom Polizeimeister und von dem Delegirten des Generalgouverneurs Gurko vorgenommen und dürfte mehrere Wochen dauern.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig,** 8. Jan. (D. Z.) Die gestern Abend im Apollosaale des Hotel du Nord abgehaltene Vertrauensmänner-Versammlung der freisinnigen Partei war incl. der Danziger Mitglieder von ca. 100 Delegirten der Wahlkreise Westpreußens und Hinterpommerns besucht. Nachdem Herr Abg. Rickert die Versammlung begrüßt hatte, wurde das Bureau aus den Herren Dr. Jacobi-Elbing Vorsitzender, Abg. Rickert, Gutbesitzer Steinbart-Pr. Lanke, Justizräthe Palleske-Tiegenhof und Kabilinski-Graudenz, Munter-Stolp, Rechtsanwalt Dr. Stein-Thorn, Gutsbesitzer Bandt-Schwaatz und Schahnasja-Altdorf gebildet. Demnächst fand in dreistündiger Berathung ein reger Austausch der Erfahrungen in den einzelnen Wahlkreisen und eine lebhafte Debatte über verschiedene organisatorische Fragen und Angelegenheiten der freisinnigen Partei statt.

**Marienburg,** 7. Jan. (M. Z.) Die Masern sind hier in letzter Zeit wieder vielfach aufgetreten, und zwar auch bei solchen Kindern, welche dieselben schon einmal überstanden haben. — Die hiesigen Krankenhäuser sind z. B. so stark besetzt, daß nur noch im äußersten Nothfall Raum für schwer Erkrankte hergerichtet werden kann.

[R] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze,** 8. Jan. Bei der Abfuhr von Spiritus hatte in diesen Tagen ein Arbeiter aus L. das Unglück, daß der hoch angebrachte Strohsitz vom Wagen rutschte, in Folge dessen der Mann auf die Chaussee geschleudert wurde und sich mehrere Rippenbrüche zuzog. Trotzdem fuhr dieser Mensch noch bis Mroschen, um seinen Auftrag auszuführen, und von dort wieder nach L. zurück, wo er jetzt allerdings schwer krank darnieder liegt. — In Folge des starken Frostes ist gestern zwischen den Poststationen Sossnow und Zempelkowo der Telegraphendraht, wodurch eine mehrstündige Unterbrechung des Telegrammverkehrs herbeigeführt wurde, bis eine provisorische Verbindung hergestellt war. — Der neugegründete Bienenzuchtverein Zempelkowo hält am 22. d. Mts. im Friedrich'schen Lokal in Colonie Obodowo seine erste Versammlung ab, auf welcher ein Vortrag über die Bienenzucht von früher und jetzt gehalten werden soll.

S **Skurz,** 7. Januar. Das Interesse für den neu gegründeten landwirthschaftlichen Verein zu Skurz ist erfreulicher Weise in steter Zunahme begriffen. Der letzten Sitzung in vergangener Woche wohnten 44 Herren bei und wurde dieselbe durch einen Vortrag des Vorsitzenden „Ueber Kleinbahnen" eröffnet. Der Vortragende erwähnte, daß bei Kleinbahnen unter allen Umständen die schmale Spur zu wählen sei. Dieselbe gestatte schärfere Kurven, stärkere Neigungen. Solche Bahn kann in Ortschaften hineingeführt werden, brauche weniger Land, leichtere Betriebsmittel und koste demgemäß vielleicht ein Drittel einer breitspurigen Bahn. Das Umladen der Güter auf den Anschlußbahnen koste überall durchschnittlich nur 1 bis höchstens 2 Mk. für 100 Centner. Der Redner weist noch darauf hin, daß zu Chausseen und derjenige beitragen müsse, der nicht einmal indirekt davon Nutzen hat; bei der Bahn dagegen hat der, welcher sie benutzt, durch direkte Zahlung der Fuhr- und Frachtgelder die Kosten der Bahn zu tragen. Beim Bahnbau ist das Anlage-Kapital auch nicht verloren, sondern die Bahn wird ein Vermögensobjekt, das bei günstiger Lage und Betrieb Zinsen trägt. Die Versammlung beschloß nach längerer, lebhafter Debatte, den Vorstand zu beauftragen, sich behufs Information über die als durchaus nothwendig erkannte Anlage von Kleinbahnen im hiesigen Kreise mit dem Herrn Landrath ins Einvernehmen zu setzen, welch' letzterer bereits dieser Vereinssitzung hatte beiwohnen wollen, jedoch zu guter letzt noch Abhaltung bekommen hatte. Hierauf hielt Herr Gutsbesitzer Guth aus Sarbinowo einen sehr interessanten, lehrreichen Vortrag über „Künstliche Düngung". Auf Grund der Erfahrungen, welche Vortragender in seiner sehr intensiven Wirthschaft gemacht hat, zeigte derselbe in faßlicher, praktischer Weise der Versammlung die Anwendung und den Erfolg der verschiedenen Düngemittel. Die nächste Sitzung findet am 1. Februar statt.

**T. Neuenburg,** 8. Jan. Um der Wanderbettelei zu steuern, welche gewissermaßen zu einer Landplage wird, sind im Kreise Schwetz 4 Arbeitsstationen eingerichtet worden und zwar in Schwetz, Gruppe, Niewieszyn und Neuenburg. Wenn die Wanderer in die Stadt kommen, so haben sie sich beim Stadtkämmerer zu melden und ihre Papiere vorzulegen. Werden diese in Ordnung befunden, so erhalten sie Anweisungen zur Verpflegung. Ehe manche Pennbrüder aber noch zum Kämmerer gehen, versuchen sie trotz des ausgegebenen Verbots noch in der Stadt zu betteln. Es kommt auch vor, daß manche mehrere Abzugsatteste oder dergleichen Papiere haben. Sie lassen sich vom Kämmerer eine Anweisung zur Verpflegung geben, fahren aber zur Herberge, zeigen andere Papiere vor, damit sie auch dort etwas erhalten. Ueber die Beantwortung der Frage: Wie ist diesem Unwesen zu begegnen, berieth vor einigen Tagen eine Versammlung von Handwerkern. Es wurde ausgeführt, daß eine Kontrolle in dieser Beziehung sehr schwierig, ja unmöglich ist.

**Graudenz,** 7. Jan. Heute Nachmittag findet auf der Festung die Oeffnung der Leiche des neulich auf der Kulmerstraße erschlagenen Soldaten statt. Als dringend verdächtig, die tödtlichen Schläge gegen den Soldaten geführt zu haben, sind der Maurer Theodor Hinz und der Arbeiter Fr. Schmidt verhaftet worden.

**Dt. Krone,** 6. Jan. Dem fünfjährigen Sohn einer Arbeiterin T. in einem Dorfe unseres Kreises wurde dieser Tage „scherzweise" so viel Branntwein zu trinken gegeben, daß das Kind, obwohl es in Folge einer dahingehenden Erziehung bereits im Stande war, ein ziemlich erhebliches Quantum Schnaps zu vertragen, an den Folgen des übermäßigen Spiritusgenusses verstarb.

Z. **Czersk,** 7. Jan. Am vergangenen Mittwoch hielt der unter dem Vorsitz der Fabrikbesitzerfrau Hansen stehende vaterl. Frauenverein, der augenblicklich 34 Mitglieder zählt, seine erste diesjährige Sitzung ab. Nach Besprechung der Tagesordnung wurde der Kassenbestand geprüft. Derselbe ergab trotz der Ausgabe für Weihnachtsbescheerungen an verarmte Familien noch einen kleinen Plusbestand. Protokollführer, Herr Superintendent Rübsamen, stattete der Verwalterin der Kasse, Frau Hirschbruch, ihrer musterhaften Buchführung wegen im Namen der Versammelten einen Dank ab. Zuletzt wurde beschlossen, am 15. d. M. eine Vorstellung zum Besten der Armen zu geben. — Im Garten des kgl. Försters Herrn Diese in Juncza trotzt ein im jungen Blätterschmuck prangender Stachelbeerstrauch der grimmigen Kälte.

**Thorn,** 7. Jan. (Th. O Z.) Programm des zweiten westpreußischen Städtetages. Sonntag, den 15. Januar: Von 7½ Uhr Abends ab Begrüßung der Gäste und gesellige Zusammenkunft im kleinen Saale des Artushofes in Thorn. Montag, 16. Januar: Vormittags 9—12 Uhr öffentliche Versammlung im kleinen Saale des Artushofes. (Tagesordnung s. unten). 12—1 Uhr Frühstückspause (Buffet im Artushof). 1—4 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen. 5 Uhr gemeinsames Mahl im Speisesaale des Artushofes. Dienstag, 17. Januar: Vormittags 9—11 Uhr Besichtigung städtischer Anstalten. Eventuell von 11 Uhr ab Fortsetzung und Schluß der Berathungen. Die Tagesordnung der Verhandlungen ist folgende: 1) Eröffnung des Städtetages. 2) Geschäftliche Mittheilungen. 3) Berathung über die dem Landtage vorgelegten Steuergesetzentwürfe, insbesondere über den Entwurf eines Kommunalsteuergesetzes. Referenten: Die Herren Stadtrath und Kämmerer Ehlers-Danzig, Stadtrath und Kämmerer Stachowitz-Thorn. 4) Antrag des Herrn Bürgermeisters Klatt (Schlochau), betreffend die Revision des preußischen Armenpflegekosten-Tarifs vom 2. Juni 1876. 5) Wahl des Vorstandes (§ 5 des Statuts). 6) Beschlußfassung über Ort und Zeit des nächsten westpreußischen Städtetages. — Die Verhandlungen des Städtetages sind öffentlich. Das Bureau des Städtetages, woselbst die Präsenzliste aufliegt, und die Drucksachen &c. in Empfang genommen werden, befindet sich am Sonntag, den 15. Januar im Stadtverordnetensitzungssaale auf dem Rathhause, am Montag, 16. d. Mts. im Artushofe.

**Garnsee,** 6. Jan. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde Herr Kaufmann Lindenau zum Vorsteher, Herr Postvorsteher Berger zum Stellvertreter, Herr Kaufmann Penke zum Schriftführer und Herr Gutsbesitzer Kornblum zum Stellvertreter desselben gewählt. — Im Laufe des vergangenen Jahres gelangten beim hiesigen Standesamte 80 Geburten und Sterbefälle zur standesamtlichen Anmeldung. Eheschließungen waren 20 gegen 10 im Vorjahre zu verzeichnen.

**Kulm,** 6. Jan. Im Laufe der letzten Jahre hat neben der Liebhaberei der Geflügelzucht auch die der Kaninchenzucht mehr Anhänger gewonnen. Wie es in der Stadt und Umgegend Geflügelzüchter giebt, die in der Kanarien-, Hühner- und Taubenzucht Hervorragendes leisten, so daß sie fast auf allen Ausstellungen, die sie beschicken, prämiirt werden, so giebt es auch schon mit den besten Zuchtthieren versehene Kaninchenzüchtereien. Wünschenswerth wäre es nur, daß die Pflege der großen Kaninchenrasse Gemeingut würde. Wenn man es nicht den Kindern überließe, mit einigen Stallhasen ihr Vergnügen zu treiben, sondern in rationeller Weise die geeigneten Arten züchtete, könnte der Wohlstand der ärmeren Bevölkerungsschichten um ein Bedeutendes gehoben werden.

**Aus Ostpreußen,** 5. Jan. Vor einigen Tagen starb in dem Dorfe L. ein einige 80 Jahre alter Mann, ein Tischler seines Zeichens. Der Verstorbene war ein Sonderling im wahrsten Sinne des Wortes. Vor 15 Jahren verlor er durch den Tod seine Frau. Bei der Mahlzeit blieb der Ehrenplatz leer für die — Verblichene. Nach Beendigung des Mahles raffte der Sonderling das Taschentuch zusammen und durchrannte eilends das Dorf. Auf einer Anhöhe ließ er das Tuch im Winde wehen und sprach: „Fort, fort mit Dir! Du hast mit uns nichts mehr zu parten!" (schaffen). Seit dem Begräbniß seiner Frau bis Uebergabe der Wirthschaft an seinen einzigen Sohn hat er ganz allein die häuslichen Arbeiten verrichtet, selbst die Kuh gemolken, auch selbst seine Wäsche gewaschen und das kärgliche Essen bereitet. Vor der Wirthschaftsübergabe fertigte er sich seinen Sarg aus dicken eichenen Bohlen und versah ihn mit einem rothen Anstrich, seiner Lieblingsfarbe. Zwölf Jahre hat das unheimliche Gehäuse auf dem Boden des Hauses gestanden, um nunmehr seiner Bestimmung gemäß Verwendung zu finden. Der verstorbene Sonderling war ein arbeitsamer, bis zum Geize sparsamer Mann, äußerst genügsam im Essen und Trinken. Einen Arzt hat er in seinem langen Leben niemals zu Rathe gezogen. Etwaige Krankheitserscheinungen pflegte er durch Honig zu vertreiben. Er kannte nur eine Leidenschaft, nämlich das Rauchen, doch hat er dafür kein Geld ausgegeben, sondern rauchte nur selbstgebauten Kanaster. Er hinterläßt seinem Sohne ein hübsches Anwesen und ein stattliches Baarvermögen.

**Königsberg,** 7. Jan. Die Frage, was die Stadt Königsberg bis jetzt für ihre Wasserleitung ausgegeben hat, konnte so lange nicht in bestimmter Form beantwortet werden, als die einzelnen Verwaltungen, welche an der Wasserleitung betheiligt waren, getrennt geführt wurden. Nachdem die Vereinigung dieser Verwaltungen stattgefunden, ist auch das Material zur Beantwortung jener Frage zusammengekommen. Es hat sich nun ergeben, daß die Stadt Königsberg bis zum 1. April 1892 für ihre Wasserleitung insgesammt 5,246,023,44 Mk. aufgewendet hat. Von dieser Summe entfallen auf die Vorarbeiten einschließlich der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel 203,878 Mk., die alte Henochsche Leitung kostete 1,854,900 Mk., die samländische Teichleitung 931,955 Mk. Für die Zentralanlagen, als da sind Reservoire, Filter, Hebewerk, Stadtnetz, Hausanschlüsse, und für die Bauleitung sind 2,251,688 Mk. aufgewendet worden. Im abgelaufenen Verwaltungsjahre hat die Wasserleitungs-Verwaltung bei einer Gesammteinnahme von 301,793 Mk. einen Ueberschuß von 180,348 Mk. ergeben. In denselben sind allerdings auch diejenigen Kosten eingeschlossen, welche durch Verwendung von 240,760 Kubikmeter Wasser zu öffentlichen Zwecken entstanden sind. Der Ueberschuß stellt eine Verzinsung des Anlage-Kapitals von nur 3,44 pCt. dar. Angeregt durch die in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung erörterte Frage, ob das Leitungswasser Bakterien enthält, zitiren wir aus dem Verwaltungsbericht folgenden Passus: „Was die Güte des Wassers anbelangt, so sei hier wiederholentlich daran erinnert, daß nur das durch den Henochschen Anschlußkanal gewonnene Wasser unterirdisches Sickerwasser, alles übrige oberirdisches Niederschlagswasser ist. Daß im Wasser solcher Herkunft nebst erdigen Beimengungen auch mikroskopische Keimwesen enthalten sind, darf nicht Wunder nehmen. Um jene Beimengungen ganz und von den Keimen möglichst viel zurückzuhalten, ist sämmtliches Wasser über das Sandfilter geleitet, das in fünf Bassins einen Flächenraum von 7800 Quadratmetern bedeckt. Das Wasser ist vor dem Eintritt in die Filter, nach dem Austritt aus denselben in die Niederbehälter und aus der Hausleitung Henschestraße Nr. 1 während der ersten drei Monate vierwöchentlich, demnächst alle vierzehn Tage durch das königliche Hygieinische Institut auf Bakterienmenge untersucht worden. Dafür, daß im Leitungswasser krankheitserregende Keime enthalten sind, hat sich ein Anhalt nicht finden lassen. Immerhin haben die Ergebnisse der Untersuchung Winke für eine verbesserte Filtration gegeben, deren Beachtung die Verwaltung sich angelegen sein lassen wird."

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

10. Jan.: **Theils heiter, theils neblig, feuchtkalt, später meist bedeckt, strichweise Schnee.**

11. Jan.: **Neblig, feuchtkalt, Reif, sonst**

## Kleines Feuilleton.

* **Ueber einen Zigeunerschatz** wird der „Neuen Freien Presse" aus Hermannstadt geschrieben: Mit der Eröffnung der neuen Altthalbahn im südlichen Siebenbürgen ist das kleine Städtchen Fogarasch dem Touristenverkehre erschlossen worden. Die Lage des Städtchens, abseits von den Hauptverkehrsstraßen, mag die Wanderzigeuner veranlaßt haben, ihren Silberschatz in Fogarasch zu deponiren. Wie die ansässige Bevölkerung ihr überschüssiges Kapital in Grundbesitz anlegt, so verwenden die Wanderzigeuner ihr erspartes oder wohl oft auch gestohlenes Geld dazu, um sich einen werthvollen Gegenstand aus Edelmetall zu kaufen. Da aber dieser Schatz auf ihren Wanderschaften und bei ihren häufigen Streitigkeiten unter sich und mit begegnenden Stammesgenossen nicht sicher wäre, so haben die Zigeuner ihre werthvollen Schätze bei einem Kaufmann in Fogarasch seit vielen Jahren versetzt. Dieser Schatz bildet die einzige Sehenswürdigkeit des Städtchens, und man muß bei seinem Anblick staunen, welche Menge kostbarer Gefäße, werthvoll für den Kunstforscher, hier in einem engen Raume bei einander liegen! Die Mehrzahl der Gefäße ist aus Silber und stammt aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, doch sind einige noch älter. Das Prachtstück ist ein Silberbecher von vierzig Centimetern Höhe, stark vergoldet und überreich mit getriebener Arbeit im Renaissancestyl verziert. Diese Produkte des Kunstgewerbes tragen auch die Marken ferner Länder. So zeigt eine ganz ausgezeichnet schön getriebene Henkelkanne und ein gleichfalls getriebener Deckelbecher den Pinienzapfen, die Marke Augsburgs; auch andere deutsche Marken finden sich vor, was übrigens nicht zu verwundern ist, da die Zigeuner oft weite Wanderungen unternehmen. Diese werthvollen Gefäße erben sich von Geschlecht zu Geschlecht fort. Zur Jahrmarktszeit kommen die Zigeuner nach Fogarasch und schlagen für kurze Zeit in dem Hofe jenes Kaufmanns, der ihre Schätze behütet, ihr Lager auf, dann lösen sie ihre Gefäße aus, um sich an ihrem Anblicke zu erfreuen und bei ihren Gelagen daraus zu trinken. Da aber diese Feste jedesmal mit einer Balgerei endigen, so kommen die schönen Trinkgefäße oft recht schlecht dabei weg, und die meisten zeigen schon die Spuren dieser Kämpfe. Ist der Jahrmarkt vorbei, so werden die Gefäße wieder gegen einen geringeren Betrag versetzt, und die Zigeuner ziehen von dannen. Ueberaus selten entschließt sich eine Familie, von ihrem Schatze etwas zu veräußern, um welchen manches Museum sie beneiden könnte.

* **Ein charakteristischer Zug von Werner v. Siemens.** Im elektrotechnischen Verein widmete angesichts der Büste des Heimgegangenen, die inmitten von Palmen und Blattpflanzen stand, der Wirkl. Geh. Oberregierungsrath Elsasser dem Andenken des großen Todten einen Nachruf, worin er folgende Episode erzählte: „Ich habe eine Firma gekannt, die gleichzeitig Konkurrentin von Siemens war. Diese Firma ging in ihren Geschäften zurück und war nicht mehr so leistungsfähig wie früher. Von derselben wurde ich ersucht, mit Siemens darüber zu verhandeln, ob er nicht bereit wäre, das Geschäft anzukaufen. Siemens erklärte mir: Das will ich nicht: ich will haben, daß Konkurrenten da sind, und wenn der Mann in Verlegenheit ist, bin ich sehr gern bereit, ihn zu unterstützen; und er hat dies denn auch durch namhafte Beiträge gethan. Das ist meiner Ueberzeugung nach ein sehr anerkennenswerther Charakterzug, daß er auf seinem Gebiete nicht Alleinherrscher sein wollte, sondern auch andere neben sich duldete."

* **Ein weißer Rabe.** Herr Laborde, Advokat und Präsident des Generalrathes von Ariège, hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet: „Foix, 2. Januar 1893. Herr Präsident der Republik! Ich danke Ihnen für das außerordentliche Wohlwollen, welches Sie mir dadurch bezeigen, daß Sie mich zum Mitgliede der Ehrenlegion ernennen; doch ich bedauere, eine Ehrenbezeigung nicht annehmen zu können, welche im Gegensatze zu meinen Prinzipien steht und welche außerdem in keinem Verhältnisse mit den bescheidenen Diensten ist, welche ich habe leisten können. Empfangen Sie &c. M. Laborde."

* **Die neuen Goldfelder in Nordamerika.** Die Aufregung, welche die schon gemeldete Entdeckung von Goldfeldern im nördlichen Theil von Kolorado hervorgerufen hat, ist kaum zu beschreiben und läßt sich nur mit dem Goldfieber von 1849 in Kalifornien vergleichen. Tausende von Personen aus Arizona, New-Mexico, Süd-Kolorado und Utah strömen nach dem neuen Goldlande. Im südlichen Kolorado und New-Mexico sind ganze, an der Denver- und Rio-Grandebahn gelegene Orte entvölkert. Nahezu 3000 Goldgräber sind bereits an der Arbeit und wie es heißt, haben manche von ihnen so glückliche Funde gethan, daß sie an einem einzigen Tage wohlhabend geworden sind. Es wurden Goldklumpen von 10 bis 12 Unzen gefunden. Am besten zugänglich sind die Goldfelder von Duronao und Dolores aus. Die Denvert und Rio Grande-Bahnverwaltung hat bereits Schritte zum Bau einer Zweigbahn nach den Goldfeldern gethan. Da von den Ausziehenden bis jetzt Niemand zurückgekehrt ist, so ist anzunehmen, daß die Goldfunde lohnend genug sind, um die Leute in dem neuen Goldlande festzuhalten.

* **Ueber die gefahrvolle Reise,** welche der Norddeutsche Lloyddampfer „Saale" kurz vor Weihnachten von Southampton nach New-York glücklich überstanden hat, bringt der am Donnerstag in Liverpool angelangte Dampfer „Teutonic" der „White Star Linie" neue Einzelheiten. Kapitän Ringk, der Kommandeur der „Saale", der schon hundert Mal den Atlantischen Ozean durchquert hat, berichtet, niemals zuvor so böses Wetter und einen so tiefen Barometerstand beobachtet zu haben. Zweiundzwanzig Stunden lang mußte die „Saale" vor dem Sturm beidrehen; stellenweise befand der Dampfer sich zwischen zwei Sturmzonen und rollte entsetzlich. Ein Ventilator des Maschinenraumes wurde umgeblasen und alle Rettungsboote mehr oder weniger beschädigt. Die Passagiere mußten die ganze Zeit unter Deck gehalten werden und waren vielfach sehr um ihre Sicherheit besorgt, obwohl das gute Auftreten der Offiziere den Ausbruch einer Panik unter ihnen verhinderte. Als der Dampfer sich dem Ziel seiner Reise näherte, fiel die Temperatur plötzlich sehr stark, so daß die „Saale" wie ein schwimmender Eisberg aussah, als sie in New-York einlief. Das Eis am Deck und am Schiffsrumpf war mehr als fußdick und von allen vorspringenden Punkten hingen mächtige Eiszapfen herab. Die Mannschaft, die von 36 bis 72 Stunden ununterbrochen Dienst leisten mußte, war bei der Ankunft sehr erschöpft; viele hatten sich außerdem durch Ausgleiten auf dem eisbedeckten Deck verletzt. Die Passagiere konnten aber wenigstens Weihnachtsabend auf dem Festland verbringen.

* **Amerikanische Eisenbahnräuber.** Unter den verschiedenen Spezialitäten, die Amerika vor Europa voraus hat, gehören die Eisenbahnräuber wohl zu den berühmtesten. In Italien und der Türkei haben Strolche in der letzten Zeit zwar erfolgreich den Versuch gemacht, ihren amerikanischen Kollegen nachzueifern; die Fälle sind glücklicherweise vereinzelt, während sie „drüben" fast zur Tagesordnung gehören. Der „Milwaukee Herold" berichtet wieder über einen solchen Ueberfall, bei dem auch ein Deutscher aus Cincinnati, Oskar Tech, der gerade mit seiner jungen Frau, einer geborenen Eichler, seine Hochzeitsreise machte, getödtet wurde. Beim Verlassen der Station Huntington auf der Chesapeak- und Ohiobahn drangen zwei vermummte Kerle in einen Passagierwagen und forderten die Herausgabe des Geldes. Die Reisenden setzten sich zur Wehre und in dem sich entspinnenden Kampfe wurde Oskar Tech in den Unterleib geschossen und ein anderer Passagier schwer verwundet. Dem Kampfe machte das Revolverfeuer des herzueilenden Kondukteurs ein Ende; die Räuber zogen die Nothleine und sprangen aus dem Zuge. Für die Ergreifung der Verbrecher setzte die Bahngesellschaft eine Belohnung von 5000 Dollars aus. Die Polizei glaubt bereits einen der Räuber in der Person eines gewissen Burell Forgey, der in seiner Wohnung an einer Schußwunde krank darniederlag, erwischt zu haben.

* **Von einem Fall von angeblichem Scheintod** wird dem „Petit Parisien" aus Caën berichtet: Ein zwanzigjähriger junger Mann starb im Gatien-les-Bois am Typhusfieber. Er wurde im Kirchhofe des Dorfes vorläufig in einer Gruft beigesetzt, da die zu seiner Aufnahme bestimmte Gruft nicht rechtzeitig ausgemauert worden war. Am folgenden Tage wurde der Sarg ausgegraben, und dabei hörte man in ihm ein dumpfes Geräusch. Der Deckel wurde schleunigst aufgehoben, und der vermeintlich Todte richtete sich in seinem Leichentuche mit ganz erstaunter Miene auf. Der Vorfall dürfte stark entstellt sein. Prof. Virchow erklärte vor einiger Zeit, daß bisher ein wirklicher Fall von Scheintod noch niemals festgestellt worden sei.

* **„Ein Verein der unzufriedenen oder geschiedenen Ehemänner"** hat sich am Sylvesterabend in einem Schanklokal der Invalidenstraße zu Berlin konstituirt. Der Zweck dieser Vereinigung, welcher gleich 23 zahlende Mitglieder beigetreten sind, besteht in geselliger Unterhaltung ohne Frauen und gegenseitiger Rathsertheilung in Ehescheidungsangelegenheiten. Der Vorsitzende war schon fünf Mal verheirathet.

meist trocken, vielfach heiter, lebhafte Winde an der Nordsee.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 9. Januar.

* [**Kriegerverein.**] Der hiesige Kriegerverein hielt am Sonnabend Abend seine statutenmäßige Generalversammlung ab. Es wurde beschlossen, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am Sonnabend, den 28. d. M., von 8 Uhr Abends ab mit einem Ball ꝛc. zu begehen. Dann fand die Vorstandswahl statt. Es wurden gewählt zum ersten Vorsitzenden Herr Steuerassistent Lieutenant Kluth, zu dessen Stellvertreter Herr Major von Lossau, zum ersten Schriftführer Herr Buchhalter Jantke, zu dessen Stellvertreter Herr Rittmeister v. Schack, zum ersten Kassirer Herr C. Schäwen, zu dessen Stellvertreter Herr Gärtner Brandt, zu Beisitzern die Kameraden Herr Glowitz, Fischer und Rehberg.

* [**Fechtverein.**] Der Westpreußische Provinzial-Fechtverein hielt gestern Abend im „Goldenen Löwen" seine Jahresversammlung ab, welche gut besucht war. Nach dem erstatteten Jahresberichte wurden in dem letzten Jahre 13 Fechtmeister- und 7 Vereinssitzungen, 3 Generalversammlungen und 9 Vergnügungen abgehalten. Die Gesammteinnahmen betrugen in dem abgelaufenen Jahre 1475,38 Mk. und die Ausgaben 1451,44 Mk. Auch in diesem Jahre konnte der Verein eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder veranstalten. Durch die Mildthätigkeit unserer Bürgerschaft war der Verein in die Lage gesetzt, 134 Kinder beschenken zu können, was einen Kostenaufwand von 196,80 Mk. erforderte. Da für diesen Zweck durch 148 Geber 117,75 Mk. zusammen kamen, so war nur ein Zuschuß von 79,05 Mk. erforderlich. Nach einigen Ergänzungswahlen besteht der Vorstand für das nächste Jahr aus den Herren Hoffmann (Erster Vorsitzender), Wagger (Zweiter Vorsitzender), Schmidt und Pähle (Kassirer), Tobias und Kästner (Schriftführer) und Leneweit (Materialienverwalter). In der nächsten Zeit wird ein langgehegter Wunsch des Vereins zur Ausführung gelangen. Es wurde in der Generalversammlung einstimmig beschlossen, vom 1. April ab mit der Aufnahme von Waisen den Anfang zu machen, und zwar sollen zunächst 2 Waisenknaben im schulpflichtigen Alter in das vor einiger Zeit erworbene Heim (Inn. Marienburgerdamm Nr. 16) aufgenommen werden. Herr Steuer Tobias wird in uneigennützigster Weise ohne Anspruch auf Entschädigung die Erziehung leiten. Die erste Ausstattung wird dadurch bedeutend erleichtert, daß ein Mitglied, Herr Kaufmann Jacoby, sich bereit erklärt, die für die Anstalt 2 Betten mit vollständigem Zubehör und 2 neue Anzüge zu spenden. Das Unternehmen dürfte somit vollständig gesichert sein. Im Laufe der Zeit wird natürlich im Verhältniß der zu Gebote stehenden Mittel die Zahl der Waisen vermehrt werden. Wünschen wir diesem ersten Versuche die besten Erfolge, damit die Männer, welche sich um dieses Werk große Verdienste erworben haben, für ihre Arbeit reichlich belohnt werden. — Anläßlich dieses Ereignisses soll noch in diesem Monate in den Sälen des „Goldenen Löwen" ein Fechtmeisterball abgehalten werden.

* [**Der Kaufmännische Verein**] nimmt morgen seine regelmäßige Thätigkeit wieder auf. Herr Oberlehrer Rudorf hält einen Vortrag über „Jugend- und Volksspiele," ein Thema, das augenblicklich überall viel erörtert wird und auch hier das regste Interesse finden dürfte.

* [**Der Lehrerverein „Lahme Hand"**] hielt am vergangenen Sonnabend im Vereinslokal, dem Gasthause zu Lahme Hand, seine monatliche Sitzung ab. Der grimmigen Kälte wegen waren die entfernt wohnenden Mitglieder ausgeblieben, so daß die Tagesordnung nicht erledigt wurde.

* [**Der landwirthschaftliche Verein Lenzen**] hielt am vergangenen Freitage im Vereinslokale eine ordentliche Sitzung ab. Der Herr Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und verband hiermit die besten Glückwünsche zum neuen Jahre. Die für den Verein eingegangenen Sachen wurde wie sonst auf den Tisch ausgelegt. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Dr. Rogowski-Tolkemit über den jetzigen Krankheitszustand im Vereinsgebiete. Der Herr Redner gab einen kurzen Bericht über das Wesen der Typhuskrankheit) bekanntlich herrscht in Lenzen recht stark der Typhus, und sprach dann im Weiteren über die beiden Punkte: „Wie gelangt der den Typhus erzeugende Pilz in unsern Magen," und „Auf welche Weise können wir uns gegen diese gefährlichen Eindringling schützen?" Herr N. erntete für seinen lehrreichen Vortrag reichlichen Dank des Vereins. Der zweite Punkt der Tagesordnung bestand in einem Vortrage des Herrn Gartendirektor Ewers und den damit verbundenen Experimenten mit einer Handobstdarre, welch letztere in einem Exemplar im Vereinslokale aufgestellt worden war. Für die praktischen Fingerzeige, wie man am besten sein Obst verwendet, wurde dem Herrn E. bester Dank zu Theil. Daraufhin wurden einige Punkte aus der im Dezember v. J. stattgefundenen Verwaltungsrathsitzung erörtert. Die geschäftlichen Sachen konnten der vorgerückten Zeit halber zum Theil nicht mehr erledigt werden, weshalb dieselben bis zur nächsten Sitzung zurückgelegt wurden. Nachdem noch über eine in nächster Zeit geplante Schlittenpartie gesprochen wurde, erfolgte Schluß der Sitzung.

* [**Stadttheater.**] Eine gute Posse kann mit ihrer kindlichen Dramatik und mit ihrer dick unterstrichenen Biedermannsmoral manchmal einen schöneren Genuß gewähren, als manches andere anspruchsvollere Produkt. Das bewies die gestrige Aufführung der von Herrn Direktor Gottscheid für Elbing sehr geschickt lokalisirten, mit ernsten und heiteren Coupletversen versehenen Mannstädt'schen Posse „Das Milchmädchen von Hansdorf", die wegen ihres werthvollen ethischen Kerns zu den besten Stücken des bescheidenen, aber nicht zu unterschätzenden Genres gehört. Am Schluß der mannigfachen Schicksalsverkettungen wird der erbärmlichen Charakterlosigkeit die Thür gewiesen, und die guten und braven Menschen stehen treu zusammen. Unter diesen Braven stehen in erster Linie das Milchmädchen selbst, das durch ihren durch einen Irrthum herbeigeführten plötzlichen Reichthum nicht hoffärtig wird und ihrem Maurergesellen treu bleibt, welch letzterer ebenfalls allen selbstsüchtigen Heirathsplänen seines Vaters zum Trotz von der hübschen Tine nicht lassen will. In diesen beiden Rollen boten Frl. Meffert und Herr Krieg recht tüchtige Leistungen. Der Vater, eine ehrliche Haut, fand in Herrn Lächelin einen vollgiltigen Vertreter. Die verfolgte Unschuld konnte nicht rührender dargestellt werden als durch Fräulein Kurz. Das schüchterne Liebespaar, Klavierlehrer und Gouvernante, wurde von Herrn Reimann und Frl. Feller recht sympathisch gegeben, nur wünschten wir der Letzteren nicht nur beim Singen, sondern auch beim Sprechen etwas mehr Courage. Auf der anderen Seite standen der gewissenlose Commissionär des Herrn Herrmann und der mindestens zweifelhafte Zeitungsreporter des Herrn Lenz; beides charakteristische Erscheinungen und in ihrer wehmüthig-idyllischen Junggesellenwirthschaft von prächtigem Humor. Herr de Resée schädigte die glücklich charakteristische Figur des wohlgenährten Bettlers durch den störenden Dialekt, und Herr Stein hätte mit der Episode des Banquier Goldstein mehr Erfolg gehabt, wenn er etwas lauter und mehr nach dem Publikum zu gesprochen hätte. — Das Publikum wurde nicht müde, Beifall zu spenden und die Darsteller durch Hervorruf zu ehren. — — Göthes unsterbliche Faustdichtung, der Direktoren sowie Schauspieler, soweit sie von einem idealen Streben beseelt sind, ihre Kraft und ihr Können mit Vorliebe widmen, hat auch die Direktion unseres Stadt-Theaters veranlaßt, eine würdige Aufführung in der Einrichtung des deutschen Theaters, wie sie an Provinzialbühnen sonst nicht zu geschehen pflegt, zu veranstalten. Es gelangen somit Scenen, welche sonst aus Zeitersparniß fortbleiben, und die zum Verständniß des Ganzen durchaus nothwendig sind, zur Aufführung. Wie zu erwarten stand, haben kunstsinnige Damen und Herren aus der Stadt, wie bei den Räuber-Aufführungen, sich bereit erklärt, das Unternehmen durch ihre Mitwirkung zu unterstützen. Für die poetische Gestalt des Gretchen hat Herr Direktor Gottscheid die geeignetste Vertreterin in Frl. Paula Groß vom Stadt-Theater in Danzig gefunden, und können wir somit den Besuch dieser Vorstellung, welche bedeutende Opfer der Direktion auferlegt, auf das Wärmste empfehlen. Die erste Aufführung findet am Donnerstag statt und ist der Beginn, um ein zu weites Hinausschieben der Vorstellung zu vermeiden, auf ½7 Uhr angesetzt worden. Schluß der Vorstellung 10½ Uhr. Durch Anordnung der Regie ist eine schnelle Aufeinanderfolge der Bilder ermöglicht, und findet nur eine größere Pause nach der Hexenküche statt.

* [**Streich-Quartett.**] Für das am Sonntag den 15. Januar im Casino stattfindende Streich-Quartett-Concert der Herren Brode, Pohl, Winter und Heberlein aus Königsberg liegt nunmehr auch das Programm vor, und zwar kommen zum Vortrag: Mozarts Es-dur-Quartett, das D-moll-Quartett von Schubert und das B-dur-Quartett, Opus 18, von Ludwig van Beethoven. Der Abend wird unzweifelhaft wiederum ein recht genußreicher sein.

* [**Erledigte Lehrerstelle.**] Die alleinige evangelische Lehrerstelle in Krangen bei Pr. Stargard ist vom 1. Januar d. J. ab erledigt. Bewerbungen um diese Stelle sind schleunigst an den Kreisschulinspektor Richter in Pr. Stargard zu richten.

* [**Reisevergünstigung.**] Der Kaiser hat auf Vortrag des Ministers genehmigt, daß mittellosen Kranken, sowie nöthigenfalls einem Begleiter zum Zwecke der Aufnahme in öffentlichen Kliniken und öffentlichen Krankenhäusern bei den Reisen von und nach den Heilanstalten eine Fahrpreisermäßigung auf den preußischen Staatsbahnen dadurch gewährt werde, daß bei Benutzung der 3. Wagenklasse der Militärfahrpreis erhoben wird. Die Mittellosigkeit muß durch eine Bescheinigung der Ortsbehörde, in welcher zugleich zu bestätigen ist, daß nach Maßgabe der Reichsgesetze über Kranken- und Unfallversicherung die Fürsorge anderer nicht eintritt, dargethan werden.

* [**Die Tage**] beginnen bereits merklich länger zu werden. In der ersten Hälfte des Januar nehmen die Vormittage um sieben Minuten, in der zweiten Hälfte des Januar um 21 Minuten zu, die Nachmittage in der ersten Hälfte um 19, in der zweiten Hälfte um 29 Minuten. Die Nachmittage sind während des ganzen Monats länger als die Vormittage, in der ersten Hälfte beträgt der Unterschied acht, in der zweiten Hälfte 28 Minuten.

* [**Von der Nogat.**] Die Eisdecke derselben ist gegenwärtig schon äußerst stark und hat nach der Aeußerung der Fischer schon ganz die Stärke von 1888 erreicht. In Folge dessen wird auch von den Schiffern auf einen mehr als gelinden Eisgang gerechnet. Die beiden letzten Eisgänge liefen äußerst glatt ab, so daß fast gar keine Schäden an den Deichen und Buhnenwerken verursacht waren.

* [**Bakonier.**] In Folge der äußerst niedrigen Fleischpreise, besonders in Berlin, woselbst wöchentlich ein bedeutender Ueberfluß an Schlachtvieh verbleibt, kommt jetzt allwöchentlich eine Wagenladung geschlachteter Bakonier nach unserer Provinz. Die Vieh-Commissär-Firma Moll und Hecht, Central-Viehhof Berlin lassen diese Schweine daselbst schlachten und verschicken sie in die größeren Städte. In Danzig, Elbing und Dirschau will Herr Viehhandelsmann Gustav Ott aus Wolfsdorf Niederung diese Waare umsetzen.

* [**In Brand gerathen.**] Der von Berlin um 5 Uhr 54 Min. Nachmittags hier fällige Courirzug hatte gestern eine Verspätung von 30 Min. Auf der Strecke zwischen Berlin und Golzow war der Fußboden eines Wagens erster Klasse auf unerklärliche Weise in Brand gerathen. Der Wagen füllte sich innen mit Dampf, so daß ein Passagier sich genöthigt sah, die Nothbremse zu gebrauchen. Der Zug wurde auf der Strecke zum Stehen gebracht, und das Feuer gelöscht. Der Wagen mußte auf der nächsten Station ausgesetzt werden.

* [**Ein defekter Ofen**] hat gestern Nachmittag wieder ein kleines Feuer verursacht. Die Feuerwehr wurde Abends 7 Uhr nach dem Aeußeren Mühlendamm 32 gerufen, woselbst bei dem Einwohner Nogge nahe am Ofen befindliche Kleidungsstücke und Lumpen in Brand gerathen waren. Die Feuerwehr kam nicht in Thätigkeit, da die Hausbewohner das Feuer durch Uebergießen mit Wasser zu löschen vermochten.

* [**Haussuchungen.**] Am Sonnabend Abend fanden in den Wohnungen von 6 hiesigen Arbeitern polizeiliche Haussuchungen statt, wobei verschiedene Wäsche-, Kleidungsstücke ꝛc. beschlagnahmt wurden, welche die Betheiligten am Freitag Nachmittag gelegentlich eines Einbruchs in Wittenfelde gestohlen hatten. Die Angeschuldigten sind zum größten Theil vorbestraft.

* [**Polizeibericht.**] Ein in der Fuhrgasse wohnhafter Materialwaaren-Händler wurde gestern Nachmittag von einem ebenfalls dort wohnhaften Zimmergesellen aus ganz geringfügiger Veranlassung durch einen Messerstich in die linke Schulter recht erheblich verletzt. Der Gestochene mußte sofort ärztliche Hilfe nachsuchen.

## Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ In überaus geschmackvollem Umschlag tritt uns die Weihnachtsnummer von Spemanns illustrirter Zeitschrift **„Vom Fels zum Meer"** (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) entgegen und auch die bei einem so reichhaltigen Unternehmen doppelt schwere Aufgabe, den Inhalt dem weihevollen Charakter dieser Festtage entsprechend zu gestalten, finden wir hier ohne Aufdringlichkeit aufs glücklichste gelöst. Um mit der Belletristik zu beginnen, so ist es neben einer feinen, das Heft stimmungsvoll einleitenden, sehr hübsch illustrirten Skizze von Hermine Villinger: „Der ärmste Mann auf der Welt", namentlich die größere, tadellos übersetzte Novelle: „Es wird zurückbezahlt" von François Coppée, welche nach Idee und Ausführung geradezu eine Perle der Weihnachtsliteratur bezeichnet werden muß, wie sie leider in Deutschland kaum noch zu finden ist. Eine umfassende, wenn auch natürlich nur flüchtige Erwähnung der mannigfaltigsten Erscheinungen: „Vom Weihnachtsbüchertisch" ist überdies dem Heft vorgedruckt, das „Der Sammler" mit seinen biographischen und kunstgewerblichen Notizen, Anekdoten und Räthselaufgaben beschließt. Die vorzügliche Ausführung der Illustrationen, durch die sich die Zeitschrift stets ausgezeichnet hat, kommt auch in den vier Kunstbeilagen des vorliegenden Heftes zur schönsten Geltung.

## Vermischtes.

* **Der Aetna** hat am 23. Dezember wieder einen verstärkten Ausbruch gezeigt, der die Befürchtung hervorrief, daß man einer neuen Eruptionsperiode entgegen gehe. Es trat am 29. aber ein völliger Stillstand in der Thätigkeit aller Krater ein. Die Laven hörten plötzlich auf zu fließen, gleichzeitig verschwanden alle Ausströmungen von Gas und Rauch an den Krateröffnungen. Jetzt sind diese und die Laven mit einer Schneedecke bekleidet. Es ist somit ein völliger Stillstand in der Thätigkeit des Vulkans eingetreten, die 173 Tage gewährt hatte.

* **Ein großes Feuer** brach in der Nacht zum Freitag in Liverpool in einem sechsstöckigen Speicher, der hauptsächlich mit Baumwolle angefüllt war, in der Jumperstreet aus und konnte erst Freitag Mittag bewältigt werden. Nahezu 11,000 Ballen Baumwolle sind verbrannt. Der Schaden wird auf 200,000 Pfd. Sterling geschätzt. Zwei Feuerwehrleute fanden in den Flammen ihren Tod.

* **Eine Zigeunerbande** machte dieser Tage in dem Dorfe Motzfeld (Kreis Hersfeld) Halt und schlug ihr Lager auf. In einem Wagen entstand nun in Folge Ueberheizens des Ofens Feuer; der erstere brannte bis auf einige Bretter und das Untergestell nieder. In dem Wagen befanden sich vier kleine Kinder im Alter von 5 bis 8 Jahren. Sämmtliche Kinder erlitten starke Brandwunden, denen zwei alsbald erlagen. Auch die Zigeuner, welche die Kinder aus den Flammen retteten, haben schwere Brandwunden davongetragen.

* **Der Schauplatz eines stürmischen Vorfalls** war am Freitag das Opernhaus in Messina. Während des zweiten Aktes der „Hugenotten" drangen zahlreiche Studenten ins Theater ein und veranstalteten eine heftige Kundgebung gegen die beabsichtigte Aufhebung der Universität Messina. Sie erklommen die Bühne, während Publikum und Sänger flüchteten. Es entstand ein Handgemenge mit den herbeigeeilten Karabinieren, die das Theater räumten.

* **Bei einer Gasexplosion,** welche am Mittwoch in Chicago die Vorderseite einer großen Buchdruckerei in die Luft sprengte, wurden nicht weniger als 20 Feuerwehrleute verletzt, von denen 4 tödtliche Verwundungen erhielten.

* **Marseille,** 7. Jan. In den hiesigen Hafen ist eine äußerst komfortable ausgestattete Yacht eingebracht worden, welche auf hoher See völlig verlassen angetroffen wurde. Man glaubt es mit einem englischen Schiff zu thun zu haben, die Recherchen sind in vollem Gange.

* **Eine neue Art von Gigerln** hat der jetzige Winter gezeitigt, die „Eisgigerln." Dieselben sind fast auf sämmtlichen größeren Eisbahnen vertreten und zeichnen sich durch eine besondere eissportliche Kleidung aus: spitze, womöglich recht weit hinaufreimende, oft mit Pelz oder Crimmer besetzte Schnürstiefel, wollene, tüchtig auswattirte Wadenstrümpfe, Kniehosen, kurzes Jaquet, Crimmer- oder Pelzmütze und dito Kragen, das ist die Kleidung der neuen Gigerln. Selbstverständlich besitzen sie die neuesten und elegantesten Sport-Kunstlauf-Schlittschuhe, mit welchen sie die unmöglichsten Figuren auszuüben versuchen, was dem Laien vielleicht Bewunderung, dem Kenner aber Grauen einflößt. Einige andere Gigerln wieder sieht man mit weiten, englischen, aufgekrempelten Hosen, weit ausgeschnittenem Rock und Weste und dem unvermeidlichen Zylinder, die Eisbahnen unsicher machen. Letztere sehen noch weit komischer aus, als die Eissportgigerln.

* **Eine Entführungsgeschichte** beschäftigt gegenwärtig die Berliner und Charlottenburger Kriminalpolizei. In einer benachbarten Stadt lernte ein 17jähriges Mädchen, Tochter einer sehr angesehenen Familie, einen jungen Mann kennen, der sich für einen Photographen ausgab und der jungen Dame ehrerbietig näherte. Da aber ihre Eltern ein Verhältniß nicht billigten, so beschloß man, das Fräulein in Berlin unterzubringen. Hiervon hatte der junge Mann erfahren, und eines Tages lief bei den Eltern des jungen Mädchens zur allgemeinen Verwunderung ein Brief aus Berlin ein, worin der Tochter eine annehmbare Stellung zugesichert wurde. Die nichts ahnenden Eltern willigten ein, und das junge Mädchen reiste nach Berlin ab. Hier auf einem Bahnhofe des Nordwestens angekommen, sah es den Bräutigam plötzlich auftauchen, der es in ein Haus der Schumannstraße führte, wo zunächst keine Stellung war, aber drei Mark für den täglichen Unterhalt gezahlt werden mußten. Als die vorhandenen Mittel verbraucht waren, entpuppte sich der Bräutigam in seiner wahren Gestalt. Es ergab sich, daß er das Verhältniß nur gesucht hatte, um das Mädchen auf Abwege zu führen. Es wurde gezwungen, sich einem leichten Lebenswandel hinzugeben, wandte sich aber schließlich in der Noth an einen Kriminalisten Charlottenburgs, der den angeblichen Photographen sofort verhaften und das Mädchen den Eltern zuführen ließ. Als Belastungszeuge wird der am 17. November 1853 in Köthen geborene Kaufmann Alfred Reichenbach gesucht.

* **Unter furchtbarem Knall explodirte** am Donnerstag früh 7½ Uhr in der Eisengießerei in Stralau ein Schmelztiegel und richtete ganz ungeheure Verwüstungen an. Das Dach der Fabrik war abgehoben und sämmtliche Scheiben durch den Druck zertrümmert. Im Nu stand Alles in Flammen und nur dem thatkräftigen Eingreifen des Arbeiterpersonals ist es zu danken, daß der Brandschaden ein verhältnißmäßig geringer ist. Durch die Explosion und die sie begleitenden Gase betäubt, lagen anfangs alle Arbeiter besinnungslos am Boden. Ein Mann wurde verletzt, die Uebrigen kamen mit dem Schrecken davon. Der Schaden ist ziemlich bedeutend; einzelnen Arbeitern ist das Werkzeug verbrannt. Der Betrieb ist nicht weiter gestört, da sofort ein Ersatzofen in Aktion treten konnte. Die Ursache ist noch nicht festgestellt; wahrscheinlich hat plötzliche Abkühlung das Unglück hervorgerufen.

## Special-Depeschen

der

**„Altpreußischen Zeitung".**

**Bochum, 9. Jan. Gestern Abend wurde hier und in Gelsenkirchen ein allgemeiner Bergarbeiter-Ausstand beschlossen.**

**Berlin, 9. Jan. Der Kaiser erhält täglich Berichte über den Bergarbeiter-Streik.**

## Handels-Nachrichten.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 9. Januar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

| Börse: Fest. Cours vom | 7./1 | 9./1. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 96,50 | 96,40 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 96,80 | 96,80 |
| Oesterreichische Goldrente | 98,50 | 98,40 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 96,50 | 96,30 |
| Russische Banknoten | 204,35 | 204,65 |
| Oesterreichische Banknoten | 169,00 | 168,85 |
| Deutsche Reichsanleihe | 107,10 | 107,10 |
| 4 pCt. preußische Consols | 107,10 | 107,10 |
| 4 pCt. Rumänier | 83,00 | 82,90 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 108,30 | 107,50 |

**Produkten-Börse.**

| Cours vom | 7./1. | 9./1. |
|---|---|---|
| Weizen April-Mai | 156,50 | 157,00 |
| Mai Juni | 158,00 | 158,50 |
| Roggen: Fest. | | |
| Januar | 134,20 | 135,70 |
| April-Mai | 137,20 | 138,00 |
| Petroleum loco | 22,20 | 22,00 |
| Rüböl Januar | 50,60 | 50,60 |
| April-Mai | 50,70 | 50,70 |
| Spiritus Jan.-Febr. | 31,10 | 31,70 |

**Königsberg,** 9 Januar, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

| | |
|---|---|
| Loco contingentirt | 49,00 ℳ Geld |
| Loco nicht contingentirt | 29,75 „ „ |



## Elbinger Standesamt.

Vom 9. Januar 1893.

**Geburten:** Händler Gottfried Fischer 1 T. Tischler Wilhelm Hintz 1 S. Arbeiter Carl Dunkel 1 S. Klempner Ernst Böttcher 1 S.

**Sterbefälle:** Stadtrath Rudolph Sausse 1 S. 8 J. Bäckermeister Wilh. Preuß 1 S. 1¼ J. Hospitalit Anton Höpfner 72 J. Rentiere, Wittwe Esther Rahel Ebel, geb. Dreyer, 78 J. Schuhmacher Carl Simon 1 S. 5 M. Bäckerlehrling Ernst Kemke 14 J.

Statt besonderer Meldung.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied gestern Abend 8½ Uhr plötzlich unser lieber, guter

**Herbert**

im Alter von 8 Jahren, was wir tiefgebeugt anzeigen.

Elbing, den 9. Januar 1893.

**Rudolph Sausse und Familie.**

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Marienkirchhof statt.

# Stadt-Theater.

**Dienstag, den 10. Januar 1893,**
zum zweiten Male:

**Das Milchmädchen von Hansdorf.**

Große Posse mit Gesang in 6 Bildern von Mannstädt.
Für Elbing localisirt und mit neuen Couplets versehen von
**Franz Gottscheid.**

**Mittwoch, den 11. Januar 1893, geschlossen.**

**Donnerstag, den 12. Januar 1893,**
mit neuer Ausstattung und Costümen, und unter Mitwirkung geschätzter Damen und Herren aus der Stadt zur Verstärkung des Chors:

**Faust. 1. Theil.**

Eine Tragödie von Göthe.
Die begleitende Musik von Lindpaintner.

Die Vorstellung beginnt um $^1/_2$7 **Uhr** und endet **10$^1/_2$** Uhr.

Gretchen: **Paula Gross** vom Stadt-Theater in Danzig als Gast.

**Sonntag, den 15. Januar cr., Abends 7$^1/_2$ Uhr, im Saale des Casino:**

# CONCERT

**Streichquartett**
der Herren
**Brode — Pohl — Winter — Heberlein**
aus Königsberg.

Quartett Es-dur . . . Mozart.
Quartett D-moll . . . Schubert.
Quartett B-dur op. 18 . Beethoven.

Billets für 3 M., 2 M., 1 M. und **für Schüler** à 60 Pf. in
**C. Meissner's** Buchhandlung.

# Kaufmännischer Verein.

**Dienstag, den 10. Januar cr.:**

**Vortrag**
des Herrn
**Oberlehrer Rudorf**
über:
**Jugend- und Volksspiele.**
**Bücherwechsel.**

# Turn-Verein



Am **14. d. Mts.** feiern wir in der **Bürger-Ressource** unser

**Stiftungsfest (Herrenabend).**

Einladungen wollen die Mitglieder ungesäumt dem Vorstande anmelden.
**Der Vorstand.**

**Quartal-Versammlung**
der Mitglieder der
**Tischler-Innung**
**Montag, den 16. Januar, Nachm. 4 Uhr,**
bei Herrn **Wehser.**
**Der Vorstand.**

**Mannesschwäche**
heilt **gründlich** und **andauernd**
**Prof. Med. Dr. Bisenz**
**Wien IX., Porzellangasse 31a.**
**Auch brieflich.**
Daselbst ist zu haben das Werk:
**„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."**
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

# Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

**Damen,** welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

# Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- 2c. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

**Preußischen Beamten-Verein,**
**Protektor: Se. Majestät der Kaiser,**
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,**

aufmerksam gemacht.
**Versicherungsbestand** 94,000,030 M. **Vermögensbestand** 21,292,000 M.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
**Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Soeben beginnt der **VI. Jahrgang** der

# WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

**Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.**

Die „Wiener Mode" hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** 2c.
Abonnentinnen genießen das Recht,
**Schnitte nach Maaß gratis**
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
**Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.**
**Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.**

**Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie**

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
2. „ **17. u. 18. Mai 1893**

Für beide Ziehungen gültige Loose **à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),** Liste und Porto 50 Pf.
Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos erhält außer dem Gewinn noch ein Freiloos zur 2. Ziehung.

| Anzahl | | Gewinn | | Summe |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Gewinn | M. 50,000 | = | M. 50,000 |
| 2 | „ | „ 20,000 | = | „ 40,000 |
| 3 | „ | „ 10,000 | = | „ 30,000 |
| 3 | „ | „ 6000 | = | „ 18,000 |
| 4 | „ | „ 5000 | = | „ 20,000 |
| 18 | „ | „ 3000 | = | „ 54,000 |
| 17 | „ | „ 2000 | = | „ 34,000 |
| 15 | „ | „ 1500 | = | „ 22,500 |
| 33 | „ | „ 1000 | = | „ 33,000 |
| 30 | „ | „ 800 | = | „ 24,000 |
| 40 | „ | „ 600 | = | „ 24,000 |
| 30 | „ | „ 500 | = | „ 15,000 |
| 30 | „ | „ 400 | = | „ 12,000 |
| 45 | „ | „ 300 | = | „ 13,500 |

**Rob. Th. Schröder,** **Hauptcollecteur, Lübeck.**

**Kölner Dom-Lotterie** Zieh. **23.—25. Febr.** $^1/_1$ Loose M. 3, $^1/_2$ M. 1,75, $^1/_4$ M. 1. Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.




Erzählungen und Romane von
**Marie Bernhard: Buon Ritiro.**
**Ernst Eckstein: Die Sklaven.**
**L. Ganghofer: Die Martinsklause.**
**W. Heimburg: Sabinens Freier.**
**Stefanie Keyser: Herr Albrecht.**
**E. Werner: Freie Bahn!**
**E. Wichert: Elsa.** u. s. w. u. s. w.

Man abonniert auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

# Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

**Erscheint wöchentlich, reich illustrirt.**
**Preis vierteljährlich eine Mark.**

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Denen, die ihren Garten selbst bewirthschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneuheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gekeltert werden.

Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung.

**Probenummern** erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

# Ballklänge.

**14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen,**
**leicht spielbar.**

1) **Nürnberg, H.** Antreten zur Polonaise.
2) **Hermann, N.** Louisen-Walzer.
3) **Gaide, P.** Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) **Daase, R.** Viel Vergnügen. Polka.
5) **Heyer, C.** Mairöschen. Polka-Mazurka.
6) **Gaide, P.** Immer flott. Galopp.
7) **Kämmerer.** Reunion-Quadrille.
8) **Müller, G.** Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) **Voigt, C.** Bertha-Polka.
10) **Geyer, E.** Auf Wiedersehen. Walzer.
11) **Michaelis, G.** Neues Leben. Galopp.
12) **Gaide, P.** Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) **Parlow, F.** Wie süss. Polka.
14) **Fliege, R.** In Reih und Glied. Marsch.

Die sämmtlichen Tänze in 1 Bande **zusammen nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

**Jaskulski**
**Kettenbrunnenstrasse 2/3,**
**I. Etage.**
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

**Dr. Spranger'sche Magentropfen**
helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln** 2c. **Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**

# Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



**Jährlich: 24 Nummern** mit **2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen** mit **250** Muster-Vorzeichnungen, **12 große farbige Modenbilder** mit 80—90 Figuren.

**Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition
**Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 5.**
**Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.**




Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 31.

# 200 Hasen,

Treibjagd 6. und 7. Januar, sowie **Rehe,** ganz u. zerlegt, **Puten und Kapaunen** empfiehlt
**M. B. Redantz, Wildhandlung,** 36 Fischmarkt u. Wasserstraße 36.

**Cheviots, reine Wolle,**
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!
Tausend Anerkennungsschreiben!
Mörs am Niederrhein. **Adolf Oster.**

# Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
**mit Firmendruck**
**1000 v. 2,50–5,00 M.**
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
**Buch- und Kunstdruckerei.**

**Brautschleier,** schw. seid. Spitzen, in größt. Auswahl.
Den Rest meiner **garn. Winterhüte** stelle zu billigsten Preisen zum
**Ausverkauf.**
**B. Reimann,**
**Fischerstr. 41.**

**Bestellungen**
auf die
**„Altpreußische Zeitung"**
mit den Beiblättern:
**„Illustrirtes Sonntagsblatt"** und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

# Gelegenheitskauf!

**Montag, den 16. Januar a. c.**
werde ich eines der lebhaftesten
**Materialwaaren-Geschäfte**
der Provinz, verbunden mit bedeutender
**Schankwirthschaft, Restauration und Hôtel**
an Ort und Stelle, entweder im Ganzen oder getheilt, verkaufen.

Dasselbe liegt in einem größeren Kirchdorfe, mindestens 3 Meilen von den umliegenden Städten entfernt, befindet sich seit vielen Jahren in einer Familie und geschieht der Verkauf nur wegen Krankheit des jetzigen Inhabers. Zum Erwerb gehören circa 5000 Thaler.

Jede nähere Auskunft durch
**Herm. Freinatis,**
**Königsberg Ostpr.,** Steindamm 9b.

**Der Eisenbahn-Fahrplan**
**Winterausgabe 1892/93,**
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
**Exped. der Altpr. Ztg.**

**Haltbare Biscuits**
aus der Fabrik von
**Gebr. Stollwerck in Köln.**
**Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee, Thee, Chocolade, Cacao u. Limonade.**
Die beliebtesten Sorten sind in den meisten feineren Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäften, sowie Conditoreien zu haben.
Besonders empfehlenswerth:
**Germania-Biscuit,** sehr schmackhaft als Dessert;
**Kinder-Biscuit** leicht verdaulich und nahrhaft selbst für Kinder von drei Monaten ab.
Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen, sowie ausgewogen.

**M. 3600** ohne Einm. Dritter auf erststellige Hypothek sof. zu begeben. Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

**Stellensuchende** jeden **Berufs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

**Zwei Vorderzimmer,**
Küchenraum und Kammer im 3. Stockwerk z. 1. April z. verm. Fischerstr. 38.

**Eine obere Wohnung**
von 2 Stuben mit Zubehör zu vermiethen **Inn. Marienburgerd. 8.**

# Der Hausfreund.

**Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".**

**Nr. 8. Elbing, den 10. Januar. 1893.**

# Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

12)

Nachdruck verboten.

Sie schluchzte laut auf aus so gequältem Herzen, daß sie meinte, nun müsse es an ihr letztes Ende gehen. Dann aber trocknete sie die nassen Augen und trat bleich, aber hoch aufgerichtet, vor ihn hin. In ihren blauen Augen, die sonst so sanft blickten, blitzte und leuchtete es. „Wie das hat g'scheh'n können," begann sie mit fester Stimme, „und was mir der Sepp damit anthun will, weiß ich noch nit, mit keinem Gedanken kann ich's begreifen. Ich mag's nit einmal versichern, daß ich unschuldig an all' dem bin, wie ein neu geborenes Kind. Das solltest Du doch wissen, und wenn Du hundert mal den Sepp des Nachts aus meinem Kammerfenster steigen siehst! Glauben sollst Du eher, daß Deine Augen lügen, als daß Du mich, die Marie, die nie einen Andern gern g'habt hat als Dich, Du undankbarer Bub, für verdorben und schlecht haltest! Glaubst Du mir aber nicht und halt'st Du mich für treulos, dann — adjes, Anton! Geh' halt dann, noch in dieser Stund', und für immer und ewig! Gott ist gerecht, und er ist allmächtig; er wird mich nit lang leiden lassen! Ich will hoffen, er nimmt mich bald aus dem Elend hinauf in seinen Himmel und laßt's wenigstens, wenn ich unter'm Rasen lieg', offenbar werden, wie unschuldig ich so viel hab' leiden müssen und wie treu ich Dir war. Na, was steht denn noch da? Hast es denn nit eilig, von der schlechten Person weg zu kommen, die Dich so heillos betrogen hat? Komm nur, komm, Anton! Ich mach Dir's Thor auf, sperrangelweit. Mitten in der Nacht sieht Dich kein Mensch hinausgehen, dann ist Dir's vielleicht recht, — dann sind wir geschiedene Leute für Zeit und Ewigkeit; denn, wenn Du jetzt von mir gingst, mit solchen Gedanken über meine Schlechtigkeit, wo doch mein Herz voll Lieb' und Treue für Dich ist, das, Anton — das könnt ich nimmermehr verwinden und vergessen!"

Anton blieb stumm. Vor sich hinstarrend, sah er im Geiste Wochen und Monde an sich vorüberziehen, wie sie ihn in seinem tiefen Kummer getröstet, wie sie, so weit er denken konnte, schon als sie noch ein halbes Kind gewesen, ihn, nur ihn geliebt, wie auch ihr größter Feind ihr nichts Unachtbares, Ehrenrühriges hätte nachsagen können, wie sie jederzeit geschätzt, geachtet und geliebt worden war von Jedermann. War es denn möglich, daß die Schlechtigkeit plötzlich über ein ehrbares Mädchen kommen konnte? Hatte er zudem nicht alles in ihrer Kammer so friedlich, so jungfräulich angetroffen und schließlich sie selbst vor Erschöpfung entschlummert, die Arbeit im Schooß, am Krankenlager des alten Mannes?

Er warf einen Blick auf sie. War dies das Antlitz einer Schuldbewußten? Voll tiefen Schmerzes, aber vorwurfsvoll in tugendhafter Entrüstung, ernst und entschlossen begegnete sie seinem Blick.

Nein, nein, so blickte keine Schuldige, so stolz stand die Schlechtigkeit nicht da. Wenn Marie schuldig war, dann wahrlich gab es keine Unschuld, keine Tugend mehr auf dieser Erde!

Je länger sie sich anschauten, desto ruhiger wurde es in seinem erst noch so sturmdurchwühlten Herzen, desto mehr glätteten sich seine Züge, desto höher richteten sich Glaube und Vertrauen in seiner Seele wieder auf. „Marie," sagte er ernst, „obwohl ich das, was vorgefallen ist, nicht verstehe, ist mir, als müßte ich Dir glauben, Dir vertrauen. Ich will eher an allem zweifeln, als an Dir! So wollen wir denn auch fürder zusammengehen und zusammenstehen und eins das andere sein in Glauben und Vertrauen jetzt und immer!"

Er streckte ihr die Hand entgegen, in welche sie ernst und mit festem Druck die ihre legte. Dann schieden sie.

Es konnte nicht fehlen, daß die Nachricht von dem im Garten stattgehabten Kampf und dessen Veranlassung unter die Leute kam. Wenn auch nach der Gartenseite hin außer den Wirthschafts-Räumlichkeiten nur Mariens Kammer und neben dieser einige unbewohnte Zimmer lagen, so befanden sich doch die Stallungen nicht allzu weit von da. Und Mathes, einer der Knechte, hatte grade eine schlaflose Nacht; er hatte alles angehört, was unter Mariens Kammerfenster verhandelt worden war; er schwieg über die Sache nicht, und am andern Tage wußte es das ganze Dorf.

Hätte er aber auch nichts gesagt, das Benehmen der Hofbauerntochter gegen ihre Verwandte hätte Jedermann auf die Spur bringen müssen. Die verächtliche Art und Weise, mit

welcher Christl jetzt ihre Base behandelte, übertraf alles bisher dagewesene und fiel jedem im Hause auf.

Sepp konnte nicht an die Arbeit, es schmerzten ihn alle Knochen, und er hatte noch immer das Gefühl, als würde er an der Kehle gedrückt und strangulirt. Im war es sehr lieb, daß er ein paar Tage in seiner Kammer bleiben mußte, wenigstens kam er dadurch Marie, deren Anblick sein böses Gewissen scheute, nicht vor Augen. Doch bald besserte sich sein Zustand, und die erste Menschenseele, der er im Hof begegnete, war die Gefürchtete.

Marie blieb stehen; sie sah ihm fest in's Auge und sprach: „Was hattest Du Mittwoch Abends in meiner Kammer zu suchen, Sepp?"

Dem Burschen stieg vor Verlegenheit und Angst das Blut in Wangen und Stirn. Zudem sah er eine der Mägde, Margaret, in bedenklich r Nähe herumschleichen. „Kreuz, Donner!" fluchte er innerlich, „jetzt hat sie mich, die Marie, jetzt kann mir nur Keckheit helfen." Er hielt ihren Blick lächelnd aus, that einen herzhaften Zug aus der Pfeife, die er fast nie ausgehen ließ, und blies ihr eine Rauchwolke in's Gesicht. „Red' doch nit so g'spaßig mit mir," antwortete er, „weißt es ja, wie gut wir miteinander steh'n."

Das Mädchen fuhr, als hätte sie eine Natter gestochen, empor, so daß der Elende meinte, im nächsten Augenblick ihre Nägel im Gesicht spüren zu müssen. Doch Marie biß nur die Lippen zusammen und schluchzte auf wie in schwerer Qual — dann wurde sie wieder ruhig. Die schweren Thränen, die über ihre Wangen rollten, ihre bleichen, bebenden Lippen gaben Zeugniß von dem Schmerze, den sie empfand.

Dies machte auf Sepp mehr Eindruck, als es die schimpflichsten Worte hätten thun können und er wünschte sich tausend Meilen weg von da, um dies gute Mädchen, das ihm nie etwas zu Leide gethan, nicht weinen sehen zu müssen.

„Sepp," sagte Marie, „was hab' ich Dir gethan, daß Du so gegen mich handelst? Wenn das Dein Mutterl wüßt', Sepp, die, wie sie's selber eingesteht, ohne meine Pfleg' vielleicht schon unter der Erd' läge!"

Unter diesem sanften, schmerzlichen Vorwurf senkte der Schuldbewußte die Augen; er kam sich in diesem Augenblick vor, wie der schlechteste Mensch in der Welt; hätte er nicht an Christl gedacht, er hätte alles gut zu machen gesucht.

„Wenn ich's recht bedenk'," fuhr Marie fort, „schlecht grad' bist nie g'wesen, nein niemals. Da muß etwas anders d'runterstecken; hat Dich vielleicht wer angehetzt — vielleicht die Christl?"

Nun war es an Sepp, aufzufahren; wild und trotzig rief er: „Was hast mit der Christl? Hüt' Dich! Daß Du mir der Christl ihren Namen nit in der Sach' nennst, sonst — hast es mit mir zu thun! Verstehst mich?!"

Es war grade, als wenn aus seinen zornflammenden Augen ein Blitz in Mariens Erkenntniß gezündet hätte. „Also sie — die Christl ist's!" sagte sie mehr vor hin als zu Sepp gewendet. „Hab' ich mir's nit gedacht? Sie also ist's; ja, jetzt kann ich mir's zusammenreimen, jetzt wird's mir schon klar werden, wie das alles zusammenhängt."

„Noch einmal rath' ich Dir's," knurrte der Bursche, „die Christl lass' aus'm Spiel!"

Dröhnenden Schrittes verließ er den Hof.

Marie begab sich zu dem Kranken, bei dem allmählich das Fieber nachließ.

Der Hofbauer erfreute sich einer geringen Besserung, das heißt, er saß nun im Lehnstuhl, statt im Bett zu liegen. Die Kräfte aber wollten nicht zunehmen, und auch die Stimmung änderte sich nicht. Blaß, mager und abgespannt saß er Stunde um Stunde da, starrte vor sich hin und hörte kaum auf Christl's eintöniges Vorlesen aus Andachtsbuch und Zeitung, worin sie jetzt Marie ersetzen mußte, welch' letztere, obwohl halb krank, wie gewöhnlich im Hauswesen thätig war.

Weder Christl noch Marie aber fühlten sich berufen, dem noch immer äußerst entkräfteten Kranken von dem Vorgefallenen eine Mittheilung zu machen. Marie schwieg, um ihn zu schonen, Christl, weil sie seinen Scharfsinn und seinen Einfluß auf Sepp, der um keinen Preis sprechen durfte, fürchtete.

In einer schwer zu beschreibenden Stimmung vollbrachte die arme Marie ihr mühsames Tagewerk. Nichts zerstreute sie auch nur für einen Augenblick von dem, was sie erlitt, unter dessen Last sie fast zusammenbrach, ohne daß das Bewußtsein ihrer fleckenlosen Unschuld ihr auch nur die geringste Erleichterung gebracht hätte. Sie war gebrandmarkt. Mit ruchloser Geschicklichkeit war vor all' den Menschen, welche sie bisher geschätzt und geachtet hatten, der Beweis erbracht worden, daß sie nichts anderes sei, als eine Scheinheilige. Im Haus und auf der Gasse las sie es in jedem auf sie gerichteten Blick; sie hörte es aus jedem Flüstern heraus, wofür man sie hielt. Mit empörender Frechheit begegnete ihr der Großknecht, mit unerträglicher Mißachtung ihre Base.

Die allgemeine Meinung war gegen sie; selbst ihr Bräutigam hatte sich in seinem Benehmen ihr gegenüber sehr geändert.

Auch Anton war sehr zu bedauern; er schwankte, wie er sich sagte, zwischen Himmel und Hölle. Wenn Marie an seinem Halse hing, wenn er ihr treues blaues Auge sah, hätte er schwören können, sie sei schuldlos, sie liebe ihn treu und innig und habe ihn stets so geliebt. Doch fern von ihr quälte ihn oft wieder der Zweifel mit grimmiger Wuth, erfaßte ihn die Furcht, dadurch lächerlich zu werden, daß er eine Vertrauensseligkeit bekundete, die auch nicht eine Seele begriff.

So vergingen den beiden braven Menschen,

gegen deren Glück sich zwei Elende verschworen hatten, die Tage und Wochen in einer wahren Qual.

## VI.

Es war Sonntag. Der Hofbauer saß an dem kühlen, nebligen Herbsttag auf seinem großen Lehnstuhl am leicht angelaufenen Fenster der vorderen Stube und sah trüb und mißmuthig wie immer hinaus. Die Stube war schon geheizt, denn es fror den alten Mann immer an Händen und Füßen, weshalb man ihn überdies noch in Decken einhüllte. Das Blut floß eben immer träger durch die Adern des Kranken und wollte nicht mehr recht wärmen.

Die Dörfler kamen gruppenweise aus der Kirche; er kannte sie alle von Kindesbeinen an. Fast alle mußten sie an seinem Hause vorüber, aber nur selten verirrte sich ein Blick zu dem Fenster, an welchem der Leidende saß; er lebte ja schon lange nicht mehr unter ihnen, war bei lebendigem Leib wie ein Abgestorbener und hatte es ja in seiner Verbitterung auch nicht anders gewollt. Ob er wohl noch je mit ihnen zur Kirche wallen würde? Kaum; denn seit seiner schweren Krankheit schleppte er, wenn er sich einmal erheben konnte, den linken Fuß nach. Es war ihm manchmal, als wäre kein Leben mehr darin. Wie Gott wollte; seine Angelegenheit hatte er geordnet, sein Testament gemacht; er war mit dem Leben fertig.

Plötzlich ging die Thür hinter ihm auf, ein zögernder Schritt nahte sich. Es war der Großknecht. „Was willst?" fragte der Hofbauer.

Sepp blieb die Antwort schuldig. In eigenthümlicher Befangenheit, die doch sonst nicht seine Sache war, drehte er den Filzhut zwischen den nervigen Händen.

Der Hofbauer bemerkte, daß Sepp seinen schönsten Staat trug. „Gehst etwa zu einer Hochzeit?" fragte er.

Sepp hätte um die Welt noch nicht reden können; es schlug ihm das Herz bis an den Hals. Zu dieser Stunde kam es ihm garnicht so sicher vor, daß der Hofbauer seine Werbung freundlich aufnehmen würde; die Kluft, die zwischen dem reichen Bauer und seinem Großknecht bestand, kam ihm in diesem Momente mehr als je zum Bewußtsein. Er mußte es sich öfter wiederholen, daß er ja mit Christl's Einwilligung hier stehe und daher ein Recht habe, das auszusprechen, was ihm trotzdem nicht recht von der Zunge wollte.

Der Hofbauer sah sich erstaunt nach dem Burschen um. „Na, wird's bald? Stell' Dich doch vor mir, statt da hinten wie ein Bettler zu stehen, daß man sich völlig den Hals ausrenken muß, um Dir in's G'sicht zu schauen; Muß recht was Rares sein, was Du mir zu sagen hast, weil Du Dich mit der Sprach' garnit herraustraust und mir nicht einmal in's G'sicht schauen kannst!"

Sepp raffte sich auf. „Oho, Hofbauer!" sagte er jetzt mit zuvor etwas erhobenen, aber noch immer unsicherer Stimme, „warum sollt' denn ich Euch nit in's G'sicht schauen können? 's ist nichts Unrechtes, was ich von Euch verlang'."

„Dann heraus damit!" knurrte der Hofbauer.

Beinahe hätte der Großknecht bei dem ersten Blick, den er auf seinen Herrn warf, die Augen wieder zu Boden gesenkt; denn aus dem bleichen, durch Krankheit und inneres Leid entstellten Gesicht schauten die großen blitzenden Augen ihm noch ebenso ernst und gebieterisch entgegen, wie ehedem.

„Na ja, Hofbauer — 's ist halt so ein' eigene Sach'," begann Sepp; „in einer Weise habt Ihr recht gerathen — von einer Hochzeit ist die Red' dabei."

Der Hofbauer wurde aufmerksam. „Willst etwa selber heirathen?" fragte er; „mit was denn nachher? Einen Großknecht mit Weib und Kind könnt' ich nit erhalten; da thät wohl Dein Lohn nit langen."

„Vielleicht doch wohl, Hofbauer," entgegnete der Großknecht kurz.

„Kann nit sein!" entschied der Hofbauer. „Du weißt recht gut, daß bei mir der Knecht den ganzen Tag wacker zu schaffen hat, wenn er mich zufrieden stellen will und die Arbeit nit zurückbleiben soll. Der Lohn ist freilich danach, langt aber doch nur für Einen. Den Gedanken an's Heirathen kannst nur gleich aufgeben, Sepp; thät mir leid, wenn ich mich jetzt, nachdem wir so viele Jahre mit einander wirthschafteten, um einen andern Großknecht umschauen müßt'."

Sepp lächelte verlegen. „Und doch hätt' ich gemeint, grad' Ihr, Hofbauer, solltet mir zu einer Hausfrau verhelfen."

Der Hofbauer runzelte die Stirn. „Was soll das heißen, Sepp? Ich will nit hoffen, daß Du Dir einen Spaß mit mir machst!"

„Gar nit, Hofbauer! 's ist mein Ernst; denn die ich im Sinn hab', das ist Eure Christl."

„Was?! Mensch! Deutlich red'! Was hätt' denn mein' Christl mit Deiner Hochzeit zu schaffen?"

„Mein Weib will sie werden, Hofbauer," sagte der Bursche ernst und kurz.

Dem Hofbauer gab es einen förmlichen Stoß; er fuhr mit dem Oberkörper in die Höhe und wäre aufgesprungen, wenn die kranken Beine es zugelassen hätten. „Was sagst Du?!" rief er mit vor Zorn bebender Stimme. „Dein Weib soll meine Christl werden? Hast schon so stark aufg'laden heut' früh, oder bist aus dem gestrigen Rausch noch nit aufg'wacht?!"

In den Augen des Großknechtes blitzte es auf; doch er kämpfte seine Empfindlichkeit nieder. Derjenige, welcher vor ihm saß, war ein kranker Mann und zudem Christl's Vater, den er nicht erzürnen, sondern sich möglichst geneig

machen mußte. „Hofbauer", sagte er daher ruhig, „wenn ich Euch auch nit recht bin, der Christl bin ich recht, so wie ich geh' und steh'; wir sind einig mit einander."

Der Hofbauer griff sich an den Kopf. „So wär's also wirklich Dein Ernst mit der Christl?" fragte er mit heiserer Stimme; „ich hab' meiner Seel' g'meint, Du träumst."

„Es ist mein voller Ernst; ich weiß gar nit, was da viel zu verwundern ist, schlechter als ein anderer bin ich auch nit, vielleicht besser als mancher, der's nit ehrlich meint, und Eure Christl nit so lieb hat, wie ich."

„So hat denn der Teufel die Dirn' geblend't!" schrie der Hofbauer, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Da ist gar keine Teufelei dabei, wenn sich Zwei versteh'n," erwiderte Sepp ruhig, „Ihr müßt es kaltblütig nehmen, Hofbauer! s'ist halt einmal so."

„Ich sag' Dir aber, es ist nit, und wird nie werden, so lang ich leb'! Die Hofbauers-Christl und mein Großknecht, das wär' mir ein sauberes Paar!

(Fortsetzung folgt.)

---

## Mannigfaltiges.

— **Ueber ein Stiergefecht bei elektrischem Licht** wird der „Köln. Volks-Ztg." aus Columbia (Südamerika) geschrieben: Dichtgedrängt füllt die Zuschauermenge die Schranken um die ovale, im Längsdurchschnitt 40 Meter messende Arena, und „rings auf hohem Balkone die Damen in schönem Kranz". Mächtige Lichtwellen der fünf großen Bogenlampen erleuchten taghell den Platz, während über demselben der klarste Sternenhimmel strahlt. Ein Trompetenstoß ertönt; feierlich, langsam treten die vier auf einer „Kunstreise" durch Columbia befindlichen Stierkämpfer vor, stellen sich mit der dem Spanier eigenen stolzen Grandezza vor der Präsidentenloge auf und bitten mit einer Verbeugung um die Erlaubniß zum Beginn des Spiels. Die farbenprächtige, goldverzierte andalusische Nationaltracht hebt bei der scharfen, künstlichen Beleuchtung weit mehr als bei Tage die schlanken und doch kraftvollen Formen der Toreros wirksam hervor. Es fehlen nicht die Kniestrümpfe und Schnallenschuhe noch die unbeschreibbare, igelsförmige schwarze Mütze und der kleine schwarze Haarbeutel. Da ist der würdevolle Direktor der Truppe, zugleich Matador oder „Espada", Don Antonio de Pastrana, welcher dem Stier mit vollendeter Kunstfertigkeit mittelst eines Degenstoßes das Herz durchbohrt; da sind Ledesma, der Banderillasetzer, und Somudio, der unermüdliche Stangenspringer, endlich Martincho, der braune, langbeinige Kunstjünger und Allerweltsaushelfer, der mit Eifer die Fertigkeiten seiner fortgeschritteneren Genossen nachahmt. Rauschende Militär-Musik setzt zu einem flotten Marsch ein und der erste Stier erscheint auf der Bildfläche, wird mit einigen Raketen begrüßt, stutzt ob dem ungewohnten Lärm der Musik, dem grellen Licht, erschrickt gewaltig vor seinem eigenen Schatten und beginnt dann in flottem Trab die Arena hart an den Schranken zu umkreisen, um sich aus dieser ungemüthlichen Gegend schleunigst zu drücken. Nun entfalten die Toreros ihre buntfarbigen Mäntel, umkreisen, locken das Thier, bis es sich brüllend auf den nächsten stürzt. In geschickten Wendungen entziehen sich die Künstler den immer wiederholten Angriffen und Stößen des gereizten Stiers. Nun holt Samudio seine Sprungstange, rennt den auf ihn zustürzenden gefährlichen Hörnern geradewegs entgegen und jetzt über den verdutzten Feind mit gewaltigem Satz hinweg (salto de garrocha genannt), welche schneidige Leistung die Zuschauer mit donnerndem Zuruf belohnen. Dann kommt der kleine, flinke Ledesma angetrippelt und pflanzt dem Stier zwei, drei Paar Banderillas verschiedener Länge und Form an den Nacken, und andere auch mit Pulver geladene (!), welche explodiren und den Hornträger zu noch größerer Wuth reizen. Wiederum erscheint Smudio; dieses Mal stellt er sich in der Mitte des Platzes auf einen kleinen mit rother Decke behangenen Tisch und erwartet mit verschränkten Armen den Stier. Dieser läßt sich natürlich die so günstige Gelegenheit, einmal etwas Greifbares von seinen Peinigern zu fassen, nicht entgehen, und rennt mit aller Wucht den rothen Tisch um, während der eigentliche Gegenstand seiner freundlichen Wünsche in raschem Sprung wie ein schimmerndes Meteor über seinen Rücken hinwegfliegt (salto infernal.) So wird das Treiben in bunter Abwechselung mit fünf bis sechs Thieren fortgesetzt. Noch ist eine seltene Ceremonie für heute angesagt. Samudio, der Liebling des Publikums, soll nach altem Brauch und Satzungen der Stierkämpferzunft seine Meisterprüfung ablegen und so etwas wie den Ritterschlag als Matador von einem alten Espada empfangen. Das kleine blutrothe Tuch und der starke, blanke Stoßdegen werden ihm durch den gravitätischen Pastrana feierlich überreicht, und nach kurzem Herumtanzen senkt sich die blitzende Klinge schnell in die Schulter des dem Tode geweihten Thieres, welches nach drei Sätzen lautlos zusammenbricht. Von rauschendem Beifall der Menge begleitet, ertheilt alsdann der Meister unter einigen alterthümlichen Gebräuchen dem neuen „Espada" die Matadorenwürde.

---

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.